

Michael Brie

**Solidarische Gesellschaftstransformation -
Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit**

Sonderdruck aus:

Horst Müller (Hg.)
**Von der Systemkritik
zur gesellschaftlichen Transformation**
Bod-Verlag, Norderstedt 2010
ISBN 978-3-8391-8822-4

Michael Brie

**Solidarische Gesellschaftstransformation -
Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit**

»Da (...) unser Verlangen nach Wissen nicht sinnlos ist, so wünschen wir uns unter den angegebenen Umständen ein Wissen um unser Nichtwissen. Gelingt uns die vollständige Erfüllung dieser Absicht, so haben wir die belehrte Unwissenheit erreicht... Es wird einer umso gelehrter sein, je mehr er um sein Nichtwissen weiß.«

Nikolaus von Kues

Es ist ein Grundmerkmal der Moderne, dass jede Gegenwart mit vielen Zukünften schwanger geht. Als Zeitgenossen, die nicht zeitvergessen sind, wissen wir, es wäre vieles anders, wenn Generationen vor uns anders gehandelt hätten. Vor allem: Wir sind selbst in einer Scheidewegssituation¹, einem historischen Augenblick, der sich als »Verwandlungs-ZeitRaum« erweisen könnte². Heute ist nicht die Frage, dass sich zu wenig verändern würde, sondern dass sich die Dinge gerade *so* verändern. Nichts bleibt, wie es ist, aber wenig wird, wie es sein sollte – legt man als Maßstab die Erklärungen der Menschenrechte und die Proklamationen der Vereinten Nationen bis hin zu denen der Weltsozialforen an. Zugleich gehetzt vom Druck der unerbittlich vergehenden Zeit und paralysiert von der Macht und Ungestaltbarkeit der gewaltigen Umgestaltungen der Gegenwart, die kein richtungsveränderndes Eingreifen zu erlauben scheinen, steht eine Transformation der jetzigen Entwicklungsweise und der Lebensformen der globalen Zivilisation auf der Tagesordnung und wird durch die harte Hand faktischer Entscheidungen ständig von dieser Tagesordnung wieder genommen. Weichenstellungen werden genauso permanent eingeklagt und angemahnt wie für unmöglich erklärt.

1 Dieter Klein: Eine zweite große Transformation und die Linke. Kontrovers 1/2010. Rosa-Luxemburg-Stiftung 2010, S. 1
(http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/kontrovers/kontrovers_01-2010_web.pdf).

2 Immanuel Wallerstein: Utopistik. Historische Alternativen für das 21. Jahrhundert. Wien 2008, S. 9.

Global werden Klimaziele proklamiert, die eine Reduktion der CO₂-Emissionen in den hochentwickelten Ländern um neunzig Prozent verlangen, aber alles wird dafür getan, die Automobilindustrie aufzurüsten für eine Verdoppelung der Zahl der Autos auf fast anderthalb Milliarden in den nächsten zwanzig Jahren. Wir beklagen das Zerfallen der Gesellschaft in Oben und Unten und die Ausbreitung von prekärer Beschäftigung, entwürdigendem Niedriglohn und befristeter außertariflicher Zeitarbeit und suchen zugleich ständig nach den billigsten Angeboten für Waren und Dienstleistungen. Wir leiden bei den Nachrichten über Hochwasserkatastrophen und Dürren, aber jagen per Flugzeug mit subventioniertem Treibstoff zu den All-inclusive-Anlagen des Massentourismus am Strand oder auf hoher See. Wir wissen, dass ein wachsendes Bruttoinlandsprodukt und gesteigerter Export nicht glücklich machen, aber wir atmen auf, wenn die Zahlen nach oben zeigen, weil Arbeitsplätze, Einkommen, soziale Leistungen innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Strukturen genau davon abhängen. Gerade die Schwächeren in der Gesellschaft können ihre Interessen oft nur dann wirksam vertreten, wenn sie genau jene Verhältnisse, die sie schwach machen und grundlegenden Verbesserungen im Wege stehen, zementieren. Sie sind nicht Herren ihres Schicksals, sondern Schmiede ihrer Ketten.

Niemals war das Wissen über den Schrecken des Weiter-So derart allgemein wie heute. Und doch verstreicht Jahrzehnt um Jahrzehnt. Spätestens seit dem Abwurf der Atombombe am Morgen des 6. August 1945 über Hiroshima ist die Zerstorbarkeit menschlichen Lebens auf der Erde alltäglich präsent. Der Brundtland-Bericht von 1987³ hat die notwendige Wende nicht nur in der Sicherheitspolitik, sondern in der gesamten Weise von Produktion und Leben in das Zentrum aufgeklärter Zeitdiagnose gerückt. Aber geschehen ist fast nichts. Die Möglichkeit, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Systemtransformation im Osten mit einer Transformation des sozialökologischen Entwicklungsmodells des Westens zu verbinden, ist nicht einmal ernsthaft erwogen worden. Das von Michail Gorbatschow eingeforderte *Neue Denken* wurde tiefer unter den Trümmern der Sowjetunion begraben als das Troja nach der Brandschatzung durch die Griechen. Nicht einmal die Erinnerung an die damals auflebende große Hoffnung hat überlebt.

3 Volker Hauff (Hrsg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Berlin 1987.

Die im Systemstreit 1990 übriggebliebenen Staaten des Westens wähten sich nicht nur als bessere, sondern als gute Gesellschaften. Die Sieger waren verblendet. »Systemische Weichenstellungen« sind absolut notwendig, aber noch ist keine Epochensituation erkennbar, die die realistische Chance zur Transformation in sich bergen würde. Marx hatte behauptet, dass sich die Menschheit immer nur Aufgaben stellt, »die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, dass die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozess ihres Werdens begriffen sind«⁴. Beschwichtigende Fortschrittsgläubigkeit wird man daraus nicht ableiten können, sondern bestenfalls die Gewissheit, dass es ohne die Fähigkeit, die vorhandenen »Bedingungen« zu nutzen, keine Lösung geben wird und Barbarei zum Signum des 21. Jahrhunderts werden kann. Realistische Szenarien haben dies längst einkalkuliert.⁵

Paradoxa der Transformation und Möglichkeiten ihrer Auflösung

Transformation ist eine mögliche Unmöglichkeit. Mit diesem einen Satz könnte man die Herausforderung von Transformationsforschung beschreiben. Denn jedem (bewussten) Systemwechsel stehen größte Hürden gegenüber. Die erste Hürde jeder Transformation ist die Tatsache, dass etwas entstehen soll, was eigentlich längst »da sein« müsste, wenn es doch von so vielen herbeigesehnt und als überlebenswichtig erachtet wird. Man müsste doch annehmen, dass wenn eine hinreichende Zahl an relevanten Akteuren ein Interesse an einem anderen Typ sozialer Reproduktion hätte, so bräuchten sie eigentlich nur entsprechend zu handeln oder wie John Holloway behauptet: »Wir machen den Kapitalismus. Und jetzt müssen wir aufhören, ihn zu machen.«⁶

Weder sind die Geschichten des Alltags der großen Mehrheit Erzählungen jenseits einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft, noch erfolgt Totalverweigerung. Zudem sind die Waren der Konzerne die Produkte der Lohnabhängigen, deren Löhne vom Kauf eben dieser Erzeugnisse abhängen

4 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort. In: MEW, Bd. 13, S. 9.

5 Christia Electris, Paul Raskin, Richard A. Rosen und John Stutz: The Century Ahead: Four Global Scenarios. Tellus Institut für a Great Transition. Boston 2009; Richard A. Rosen, Paul Raskin: Christia Electrics, Paul D. Raskin: Global Scenarios for the Century Ahead: Searching for Sustainability. Tellus Institute 2010.

6 John Holloway: Aufhören, den Kapitalismus zu machen. In: grundrisse, Heft 11/2004, S. 6.

– seien es Autos, U-Boote oder die Geräte, die den Zugang zur Welt des Internets ermöglichen. Die geforderten sozialstaatlichen Leistungen werden durch Steuern finanziert, die auf die Löhne und den Umsatz bzw. Gewinn erhoben werden.

Es ist das Paradoxon jedes grundlegenden Wandels: Es muss etwas entstehen, was eigentlich nicht entstehen kann, weil jeder, der an einem System partizipiert, so handeln muss, dass er sich dabei *im* System erhält – es sei denn, er hätte eine Alternative. Da genau diese als Systemzusammenhang nicht greifbar ist, verbleiben alle innerhalb des gegebenen Systems oder sind gesellschaftlich bedeutungslos. Die notwendige »Anschlussfähigkeit« aller transformativen Anstrengungen an vorhandene Interessen kann deshalb immer zur Unterordnung unter den bloßen Erhalt der gegebenen Verhältnisse werden.

Es gibt eine zweite Hürde: Die Leidenschaften und Motive, die Ressourcen und Organisationen, die Ideen und Institutionen, die erst Alternativen ermöglichen, müssen innerhalb der gegebenen Gesellschaft geschaffen und erhalten werden, was tendenziell ihre Integration in genau jene Zustände, gegen die sie gerichtet werden sollen, befördert. Wieso sollten Menschen ihren Lebenssinn darin sehen, etwas zu tun, was für das Heute und Hier keinen Sinn macht. Aber wenn es Sinn macht, sich für eine »andere Gesellschaft« einzusetzen, wie können wir sicher sein, dass wir tatsächlich auf grundlegende Veränderungen zielen und nicht bloß auf eine Korrektur? Und müssen wir uns nicht auch fragen, ob dieses Engagement etwas anderes ist als ein Palliativ, das wir brauchen, um die Kluft zwischen Sein und Sollen zu ertragen?! Es gibt eine Ideologie des Dagegen, der bloßen Verneinung, die sich darin selbst feiert und die wirklichen Verhältnisse ganz unangetastet lässt oder sogar verfestigt.

Die Probleme häufen sich weiter. Marx formulierte 1871: Die Arbeiterklasse habe »keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben«⁷. Damit entsteht eine dritte Hürde: Um eine solche Aufgabe zu erfüllen und »Elemente« des Neuen freizusetzen, braucht man nicht nur eigene Ziele und Ideale, sondern auch das Vermögen, diese Elemente ans Licht zu heben und von den Bausteinen der alten Gesellschaften unterscheiden zu können, also ein Wissen um eine neue Gesellschaft, die ja nicht die Summe jener Teile sein kann, die im Kapitalismus vorgefunden werden. Woher ex ante ein Wissen

7 Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: MEW, Bd. 17, S. 343.

um ein neues Ganzes, dass sich nicht post festum, nach vollbrachter Tat, als verhängnisvolle Illusion erweist auf dem Weg in eine historische Sackgasse oder schlimmer noch – den totalitären Terror?! Die Dialektik der Aufklärung wird zur Metaphysik von bloßer Herrschaft, wenn sich die aufgeklärten Revolutionäre der öffentlichen Kritik ihres Handelns entziehen können⁸.

Dies verweist auf eine vierte Hürde: *Politics* (als Kampf um Macht), *Policies* (als Versuch konkreter Problemlösung) und *Polity* (als Gestaltung des Ganzen) fallen nicht zusammen. Jede Reform, geschweige denn Transformation, ist auf die Macht von Reformern/Transformateuren angewiesen, selten gilt dies umgekehrt. Die Machtsicherung wird schnell zum Selbstzweck, der alle anderen Ziele (von Idealen nicht zu reden), überlagert. Eine Gewissheit, dass eine sich selbst verstärkende Spirale von Kampf um Macht, konkreten Reformprojekten und Gesamtveränderung von Gesellschaft entsteht, kann es nicht geben.

Ein fünftes Problem entsteht dadurch, dass jene, die gegebenenfalls wirklich etwas verändern könnten, weil sie die Machtressourcen dafür haben, genau jene sind, die an der Erhaltung des Status quo, der sie so privilegiert, im besonderen Maße interessiert sind. Und andere, die ein großes Interesse an Veränderung haben und dabei deutlich besser gestellt würden, haben weder die Ressourcen noch den Einfluss, um den gewünschten Wandel zu erzwingen. Der Aufwand, sich kollektiv zu organisieren, das Risiko, dabei allein zu bleiben, die geringen Chancen des freiwilligen Mitwirkens der Vielen sind viel zu hoch. Das Einrichten in den gegenwärtigen Verhältnissen »rechnet« sich gerade für die Schwachen zumeist mehr als die Rebellion – es sei denn, es entsteht eine Situation massiver kollektiver Selbstorganisation wie in den seltenen Momenten der kollektiven Empörung und Revolution, die keiner vorher sagen kann und in denen eine andere Logik kollektiven Handelns gilt⁹. In den Normalsituationen gilt die Feststellung von Mancur Olson: »Wenn die Mitglieder einer großen Gruppe rational danach

8 Bakunin wandte gegenüber dem doktrinären Sozialismus (sein Terminus für den »wissenschaftlichen Sozialismus«), den er durch Marx und Lassalle vertreten sah, ein, diese würden die Herrschaft der intellektuellen »Führer«, die sich auf ihre überlegene »wissenschaftliche Einsicht« als Durchgangsstadium errichten wollen. Aber »eine Regierung von Wissenschaftlern« sei »die quälendste, aggressivste und verächtlichste Regierungsform der Welt« und würde selbst in einer demokratischen Form »nichts als eine Diktatur sein«. Michail Bakunin: Staatlichkeit und Anarchie 1873 (<http://www.anarchismus.at/txt5/bakunin27.htm>).

9 Petra Stykow: Dekonstruktion der Revolution. INITIAL 9 (5) (1998), S. 27 – 44.

streben, ihre persönliche Wohlfahrt zu maximieren, werden sie *nicht* so handeln, dass ihre gemeinsamen oder Gruppenziele erreicht werden, sofern sie nicht durch Zwang dazu genötigt werden, oder den einzelnen Mitgliedern der Gruppe zusätzlich zu der Verwirklichung des gemeinsamen oder Gruppen-Interesses ein besonderer Anreiz geboten wird.«¹⁰

Helmut Wiesenthal kommt in seiner Einführung in die Probleme von Gesellschaftssteuerung und gesellschaftlicher Selbststeuerung zum Schluss, dass es »so gut wie unmöglich« sei, »eine Theorie zu konstruieren, welche der Komplexität der gesellschaftlichen Verhältnisse so weit gerecht würde, dass sich die raren Optionen einer intentionsadäquaten Steuerung spezifizieren ließen«¹¹. Er warnt vor einer doppelten Verführung: »Die Neigung, das gesellschaftliche Selbststeuerungspotential aus prinzipiellem Zweifel am Fortschrittsmythos oder schlecht informierter akademischer Redlichkeit zu unterschätzen, ist keine Tugend. Sie bewirkt eine Selbsteinschüchterung, die sich im Modus der *self-fulfilling prophecy* zu bestätigen vermag. Dennoch wäre es leichtfertig, allen mutigen Ideen oder gar Großprojekten der Gesellschaftsreform Blankokredit zu gewähren. Nicht alles, was nötig erscheint, ist möglich; und nicht alles, was möglich ist, ist wünschenswert und verdient, realisiert zu werden. Inkongruenzen im Verhältnis von Reformbedarfsdiagnosen, problemadäquaten Reformprogrammen und mehrheitsfähigen Reformkoalitionen werden das politische Handlungsfeld weiterhin bestimmen. Doch sollten sie die Wahrnehmungen der Akteure nicht derart trüben, dass alle günstigen Gelegenheiten ungenutzt verstreichen.«¹²

Paradoxa kann man nicht auflösen, indem man nach einem einfachen Befreiungsschlag sucht oder sie ignoriert, sondern indem man die ihnen zugrundeliegenden Widersprüche bearbeitet. Der wichtigste Weg besteht darin, die Höhe der fünf genannten Hürden (weitere könnten leicht hinzugefügt werden) systematisch zu senken. Erfolgreiche Transformationen der Vergangenheit oder Gegenwart vermitteln zumindest Erfahrungen, geben zumindest Hilfe, wie die Erfolgsbedingungen für bewusste Gesellschaftsveränderung erhöht werden können. Wenn man die Errichtung der Macht der Bolschewiki und die Durchsetzung kommunistischer Gesellschaftspolitik nach dem November 1917 sicherlich als eines der umfassendsten Gesell-

10 Mancur Olson: Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Tübingen 1992, S. 2.

11 Helmut Wiesenthal: Gesellschaftssteuerung und gesellschaftliche Selbststeuerung. Eine Einführung. Wiesbaden 2006, S. 241.

12 Ebenda, S. 242.

schaftsexperimente in der Geschichte der Menschheit ansehen kann, dann ist Rosa Luxemburgs Mahnung gegenüber Lenin und Trotzki aktuell: Der Sozialismus lasse sich »seiner *Natur* nach nicht oktroyieren«. »Er hat zur Voraussetzung eine Reihe Gewaltmaßnahmen – gegen Eigentum etc. Das Negative, den Abbau kann man dekretieren, den Aufbau, das Positive, *nicht*. Tausend Probleme. Nur Erfahrung [ist] imstande, zu korrigieren und neue Wege zu eröffnen. Nur ungehemmtes, schäumendes Leben verfällt auf tausend neue Formen, Improvisationen, erhält *schöpferische Kraft*, korrigiert selbst alle Fehlgriffe. Das öffentliche Leben der Staaten mit beschränkter Freiheit ist deshalb so dürftig, so armselig, so schematisch, so unfruchtbar, weil es sich durch Ausschließung der Demokratie die lebendigen Quellen allen geistigen Reichtums und Fortschritts absperrt.«¹³ Dies gilt für jede Emanzipationsbewegung.

Sozialwissenschaftlich gibt es mittlerweile viele Gründe anzunehmen, dass Gesellschaften dann über ein hohes Potential zur Selbststeuerung und Erneuerung verfügen, wenn sie weder zentralistisch verfasst sind noch völlig dezentralisiert in fragmentierte Teile zerfallen, sondern *polyzentrisch* aufgebaut sind. Wie Elinor Ostrom, die diese Position ausführlich begründet hat, schreibt: »Politikveränderungen sind Experimente, die auf mehr oder weniger gut informierten Erwartungen über mögliche Ergebnisse derselben und deren Verteilung zwischen den Teilnehmern dieser Experimente in Raum und Zeit basieren«¹⁴. Solche Experimente würden dann am erfolgreichsten sein, wenn es keine zentrale Autorität gibt, die alle anderen dominiert, sondern die Bürgerinnen und Bürger in der Lage sind, »nicht nur eine, sondern verschiedene Regulierungsinstanzen (governing authorities) auf unterschiedlichen Ebenen einzurichten«¹⁵. Jede dieser Einheiten müsse über eine beträchtliche Unabhängigkeit verfügen, damit sie in der Lage sind, innerhalb eines bestimmten Zuständigkeitsbereichs Regeln zu entwickeln und durchzusetzen. Wichtig sei, dass die jeweiligen kleineren Einheiten eingebettet sind in Instanzen mit allgemeinen Zwecken (general purpose governments), die vor allem Rechtssicherheit, Wissen und Information bereitstellen.¹⁶ Dazu würden Möglichkeiten gehören, von anderen zu lernen, sich an höhere Instanzen zu wenden, wenn Rechte verletzt wur-

13 Rosa Luxemburg: Zur russischen Revolution. In: Werke, Bd. 4, S. 360.

14 Ostrom, Elinor: Understanding Institutional Diversity. Princeton and Oxford: Princeton University Press 2005; S. 243 (engl.).

15 Ebenda, S. 242 (engl.).

16 Vgl. ebenda.

den oder Korruption auftritt. Das Scheitern kleinerer Systeme würde durch die größeren aufgefangen. Neben der Möglichkeit des Widerspruchs würde dies die realistische Option auf Abwanderung hin zu anderen »Einheiten« (Arbeit, Wohnung, Bildung, Verein, Partei usw.) verlangen.¹⁷ Politische und soziale Grundrechte gehören dabei zusammen.

So paradox es klingt, nicht die Einleitung von konkreten Großtransformationen, sondern die Erhöhung der *Transformationsfähigkeit* der Gesellschaften ist die wichtigste Aufgabe jeder Politik, die angesichts der Großprobleme der Gegenwart Transformationen einfordert. Dazu gehören vor allem

Erhöhung der Freiheitsgrade: die Sicherung einer möglichst großen Vielfalt von Optionen (Organisationen, Wissen, Handlungsweisen, Vergesellschaftungsformen) durch einen ständigen Prozess der innovativen Erneuerung;

wachsende Gleichheit: der Ausbau einer breiten öffentlichen Infrastruktur, die Informationsgewinnung und Austausch, Lernen, Kooperation ermöglichen, Missbrauch (Korruption, Ausbeutung, private Aneignung nicht erarbeiteter Renten, Unterdrückung und Gewalt) einschränken, Zugang zu den Bedingungen eines freien Lebens erhöhen sowie soziale und kulturelle Grundrechte sichern;

Steigerung von Solidarität: die Gewährleistung von relativ hoher Unabhängigkeit in Verbindung mit klaren (nicht zu kurzschlüssigen) Signalen, die eigenen Erfolg (im Sinne von Erhaltung und Ausbreitung von bestimmten Wissens-, Organisations-, Handlungs- und Vergesellschaftungstypen) an einem solidarischen Beitrag zur Gesamtentwicklung (sozial, ökologisch, zivil...) messen.

Die Ausformulierung dieser wenigen Prinzipien, die an transformationsfähige Gesellschaften angelegt werden, geht sofort über in die Kritik der gegebenen Gesellschaften. Man könnte sagen, dass es die Aufgabe transformatorischer Politik ist, Gesellschaften zu schaffen, die Freiheit, Gleichheit und Solidarität verknüpfen und damit den sozialen, ökologischen und sicherheitspolitischen Herausforderungen der Gegenwart besser entsprechen. Steigerung von Transformationsfähigkeit und grundlegender Wandel in Richtung einer solidarischen Teilhabegesellschaft (Rolf Reißig), Weg und Ziel, fallen zumindest unter diesem Aspekt zusammen.¹⁸

¹⁷ Vgl. dazu Albert O. Hirschman: Abwanderung und Widerspruch. Tübingen 1974.

¹⁸ Man kann den Grad an Fortschrittlichkeit von Gesellschaften auch daran messen, inwiefern sie diese Kriterien erfüllen und transformationsfähig sind. Vgl. dazu:

Wer von den Stärken des Kapitalismus nicht reden will, sollte vom Sozialismus schweigen

Transformation kann unter sehr unterschiedlicher Perspektive betrachtet werden. Im Folgenden wird sie mit dem Konzept eines Formationsbruchs zwischen Kapitalismus und Sozialismus verbunden¹⁹. Dies ist nach dem grandiosen Scheitern des Sozialismus im 20. Jahrhundert keinesfalls selbstverständlich. Deshalb ist es erforderlich, in einem ersten Schritt sozialistische Diskurse selbstkritisch zu befragen.

Es war eine historische Wachablösung in der Nacht vom 31. Dezember 1991 zum 1. Januar 1992 im Kreml. Die Rote Fahne der Revolution mit Hammer und Sichel vom Oktober 1917 wich der Fahne des nachzaristischen bürgerlichen Russlands des Februar 1917. Kommunismus und Sozialismus hatten ihren Auftritt gehabt und waren ein langes Menschenleben später wieder im Orkus der Weltgeschichte verschwunden.

Und zugleich stieg der Kapitalismus, den so viele schon totgesagt hatten, am Ende des 20. Jahrhunderts wieder auf – lebendiger, globaler, erfolgreicher, attraktiver, offensiver denn je. Das Gespenst des Kommunismus und Sozialismus²⁰ wurde durch die so faszinierende wie erschreckende Wirklichkeit einer globalen Entwicklungsweise gebannt, die Marx schon 1848 mit den Worten charakterisiert hatte: »Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterte Kommunikation alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation... Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen... Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.«²¹

Michael Brie: Der sowjetische Staatspartei-Sozialismus im Lichte der Marxschen Theorie »progressiver Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation«. In: Ernstgert Kalbe; Wolfgang Geier; Holger Politt (Hrsg.): Aufstieg und Fall des Staatssozialismus: Ursachen und Wirkungen. Leipzig 2004, S. 197 – 233. Vgl. auch: Michael Brie: Die Fähigkeit zur Transformation – Fortschrittskriterium heutiger Gesellschaften. Ms. 2010.

¹⁹ Zur Einordnung der Formationsperspektive in die Transformationsforschung vgl. Rolf Reißig

²⁰ Uli Schöler: Ein Gespenst verschwand in Europa. Über Marx und die sozialistische Idee nach dem Scheitern des sowjetischen Staatssozialismus. Bonn 1999.

²¹ Karl Marx; Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 466.

In dieser Welt der Bourgeoisie hatte das sowjetische Experiment am Ende keinen Platz. Es vermochte sich nicht zu behaupten und hatte den Kampf um die »höhere Arbeitsproduktivität« (W. I. Lenin) verloren. Aber kann es, wird es dauerhaft einen anderen Sozialismus geben? Sind die Entwicklungen in China, Vietnam oder Kuba etwas anderes als der Versuch, die Einführung des Kapitalismus unter Kontrolle einer kommunistischen Staatspartei durchzuführen? Ist der Venezuealanische Sozialismus des 21. Jahrhunderts mehr als eine linksnationale Korrektur der Ausschweifungen des Neoliberalismus? Führen die Regierungen in Bolivien oder Ecuador ihre Länder über den Kapitalismus hinaus?

Die neu begonnene Sozialismusdiskussion resultiert aus der Hegemoniekrise des neoliberalen Kapitalismus, der Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus und den Folgen eines neuen Imperialismus und seiner Kriege, nicht zuletzt aus seinen ökologischen Konsequenzen. Die Suche nach Auswegen aus diesen konkreten Krisen und den Katastrophen wirft zugleich erneut die Frage nach einer grundlegenden Alternative wieder auf. Allein die Entstehung dieser Diskussion offenbart ihre fundamentale Schwäche: Ihre Stärke erwächst *noch* vor allem aus der Kritik der katastrophischen Tendenzen des gegenwärtigen Kapitalismus und viel weniger *bisher* aus dem Wissen von der Überlegenheit einer anderen, einer sozialistischen Ordnung bzw. der Anziehungskraft erfolgreicher Experimente.

Eine Sozialismusdiskussion, die diesen Namen verdient, sollte sich der Schwierigkeiten bewusst werden, über Sozialismus nach dem Untergang des Staatssozialismus, dem Scheitern anderer sozialistischer Projekte im 20. Jahrhundert und dem Wiederaufstieg des Kapitalismus theoretisch konsistent und praktisch verantwortungsvoll zu sprechen. Einfach sollte sich die Linke ihre Antworten nicht machen.

Schon die ersten praktischen kommunistischen Experimente von Robert Owen und seinen Anhängern nach 1825, dem Jahr der ersten globalen Krise des Kapitalismus, machten deutlich, wie ungeheuer schwierig es ist, unter den Bedingungen des Gemeineigentums stabile Produktions- und Lebensgemeinschaften herzustellen. Wie einer der Teilnehmer des Experiments *New Harmony* im US-Bundesstaat Indiana, Josiah Warren, später schrieb: »Wir hatten eine Welt im Kleinformat geschaffen – wir hatten die Französische Revolution wieder und wieder durchgeführt, nur mit verzweifelter Herzen anstelle von Leichen als Resultat. ... Es schien, als hätte der Natur eigenes Gesetz der Vielfalt uns besiegt... Unsere ›vereinigten Interessen‹ waren im direkten Krieg mit den Individualitäten der Personen und Um-

stände und dem Instinkt der Selbsterhaltung.«²². Die Hoffnung auf das friedliche Ausbreiten bisheriger sozialistischer oder kommunistischer Experimente des Gemeineigentums ist geschichtlich unendlich oft enttäuscht worden. Nach Frühphasen des Enthusiasmus und der Ausnahmesituation wurden sie nie dauerhaft zum überzeugenden Vorbild produktiver wie humaner Überlegenheit. Auch die staatlich so lange geförderte Form der Kibbuz in Palästina und Israel wurde durch nachfolgende Generationen weitgehend aufgegeben.

Es kommt noch etwas hinzu: Nach den ungeheuren Verbrechen im Namen des Sozialismus verbietet sich jede, aber auch jede Apologie eines Sozialismus, der das Tor zur Barbarei des totalitären Terrors aufstieß. Und mit Recht betont Uwe-Jens Heuer: »Dass Sozialismus selbst Barbarei ermöglichen kann..., ist schmerzlich, aber nicht dadurch zu bewältigen, dass wir diese Gesellschaften einfach aus dem Sozialismus exkommunizieren.«²³ Angesichts des schleichenden Untergangs der Sowjetunion in Ineffizienz und Stagnation gibt es keinen Grund für die naive Annahme, jede nichtkapitalistische Gesellschaft müsse mindestens genauso entwicklungsfähig sein wie eine durch den Kapitalismus geprägte Ordnung. Wissend um die immer neuen und am Ende alle gescheiterten Reformversuche im sowjetischen Sozialismus haben sich selbst die Hoffnungen von Marx und Engels, kommende Generationen würden Lösungen für jene Probleme finden, die mit dem Aufbau des Sozialismus verbunden seien, nicht bestätigt. Und ein Blick auf die vielen alternativen sozialistischen Experimente im 20. Jahrhundert reicht aus, um zu erkennen, dass das Scheitern nicht nur dem »sowjetischen Modell« oder der Macht und Brutalität der Gegenkräfte angelastet werden kann. Es bleiben vor allem zwei Fragen: (1) Wie sollen die widerstreitenden Interessen solidarisch »sozialisiert« werden, ohne sie zu unterdrücken und ein neues Herrschaftssystem zu errichten? (2) Wie sollen bewusste Gestaltung und langfristige Planung gesichert werden, ohne dass dabei Offenheit und Entwicklungsfähigkeit zerstört werden?²⁴

Immanuel Wallerstein spricht in diesem Zusammenhang von *Utopistik* als dem anspruchsvollen Programm der »Einschätzung historischer Alter-

22 Zitiert im Wikipedia-Artikel zu Richard Owen (engl.). http://en.wikipedia.org/wiki/Richard_Owen (Zugriff vom 5.8.2010).

23 Uwe-Jens Heuer: *Marxismus und Politik*. Hamburg 2004, S. 178.

24 Es ist hier nicht der Platz, die verschiedenen sozialistischen oder kommunistischen Projekte der Gegenwart kritisch zu analysieren. Dies ist eine gesonderte Aufgabe, die den Artikel sprengen würde.

nativen«²⁵. Man müsse mit Max Weber die »materiale Rationalität« möglicher historischer Systeme« aufdecken: »Es geht um eine nüchterne und realistische Bewertung menschlicher Gesellschaftssysteme, der ihnen auferlegten Beschränkungen und jener Bereiche, die menschlicher Kreativität offen stehen. Es geht nicht darum, wie eine perfekte (und unvermeidliche) Zukunft aussieht, sondern darum, wie eine alternative, glaubhaft bessere und historisch mögliche (aber alles andere als sichere) Zukunft aussieht.«²⁶ Ernst Bloch nennt dies das In-Möglichkeit-Seiende als das »Möglichkeits-Substrat des dialektischen Prozesses«²⁷.

Immer wieder beschwört die Linke in aller Welt, dass der Kapitalismus nicht das letzte Wort der Geschichte sein könne und werde – es sei denn als Ende menschlicher Geschichte. Woher nimmt sie diese Gewissheit? Und wieso sollte der Sozialismus das nächste Wort sein? Vom Sozialismus ist fast nichts geblieben als der »kategorische... Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«²⁸. Sozialismus wäre so gesehen nur noch ein ethischer Regulativ – wenn auch der bedeutendste in der Menschheitsgeschichte. Von einer gestaltenden Idee, die die Massen ergreifen könnte, weil sie darin eine konkrete Antwort auf ihre konkreten Interessen sehen würden, ist die reale Sozialismusdiskussion im zehnten Jahr des 21. Jahrhunderts weit entfernt.

Ein Sprechen über Sozialismus, dass diesen nur als »andere Welt«, als »gute Ordnung« dem Kapitalismus gegenüberstellt, ohne theoretisch wie praktisch nachzuweisen, dass er wirklich eine *bessere* Welt wäre, ist erstens auf billige Weise verführerisch. In ihm konstituiert sich der Sprechende als »guter Mensch« und entlässt sich zugleich aus der Verantwortung für sein Denken und Tun. Gerade der hohe sittliche Anspruch des Sozialismus verwandelt sich dann schnell in bloßes Moralisieren. Karl Marx, der sich als vierundzwanzigjähriger Redakteur der *Rheinischen Zeitung* mit dieser Tendenz auseinandersetzte, schrieb in einem Brief an Arnold Ruge mit Blick auf

25 Immanuel Wallerstein: Utopistik. Historische Alternativen für das 21. Jahrhundert. A.a.O., S. 8.

26 Ebenda.

27 Ernst Bloch: Tübinger Einleitung in die Philosophie, Suhrkamp-Verlag, 1963, S. 233.

28 Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW, Bd. 1, S. 385.

die Berliner Junghegelianer: »Ich forderte auf, weniger vages Rasonnement, großklingende Phrasen, selbstgefällige Bespiegelungen und mehr Bestimmtheit, mehr Eingehn in die konkreten Zustände, mehr Sachkenntnis an den Tag zu fördern.«²⁹

Dies verweist auf eine zweite Schwierigkeit sozialistischer Kapitalismuskritik: Aus der Aufdeckung von Funktionswidersprüchen des Kapitalismus lassen sich nur die Reproduktionsprobleme des Kapitalismus, aber keinesfalls eindeutige Lösungsvarianten ableiten. Das Werk von Marx und Engels bleibt deshalb ungenau bei der konkreten Definition von Sozialismus als alternativer Ordnung. Soweit diese Definition erfolgte, war es die einer Gemeinwirtschaft, in der, so Marx, »die Arbeitsmittel Gemeingut und die Gesamtarbeit genossenschaftlich geregelt ist«³⁰. Engels sieht die Auflösung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft geradezu zwangsläufig in einer Gesellschaft, in der »eine gesellschaftliche Produktion nach vorherbestimmtem Plan«³¹ auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln entsteht. Ungeprüft blieben schon damals die Funktionsfähigkeit einer solchen Wirtschaftsweise und die Frage, ob die aufgezeigten Widersprüche nicht in anderer und besserer Weise *auf der Grundlage und innerhalb* des Kapitalismus bearbeitet werden könnten. Nach dem Untergang des sowjetischen Staatssozialismus stellt sich diese Frage umso dringender.

Im Abschluss seiner Fundamentalkritik einer sozialistischen Gemeinwirtschaft kommt Ludwig Mises zu dem Schluss: »Es ist nicht einzusehen, wieso man das Urteil abzugeben vermag, der Sozialismus sei in irgendeiner Hinsicht besser als der Kapitalismus, wenn man nicht zu behaupten vermag, dass er als Gesellschaftssystem besser fungiere als der Kapitalismus.

29 Karl Marx: Brief an Arnold Ruge vom 30. November 1842. In: MEW, Bd. 27, S. 412.

30 So Marx in Anlehnung und Korrektur des Gothaer Programms der SPD in: Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms. In: MEW, Bd. 19, S. 18. Zu den konkreteren Kommunismusvorstellungen in Marxens Hauptwerk siehe: Michael Brie: Die Bildungselemente einer neuen Gesellschaft in Marx' »Kapital«. Blendungseffekte im Verhältnis von Kapitalismusanalyse und kommunistischer Prognose. In: Marx' Kritik der politischen Ökonomie und die Linke heute. Beiträge eines internationalen Workshops. Pankower Vorträge, hrsg. von der Hellen Panke e. V., Heft 135 (2009), S. 43 – 51.

31 Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. A. a. O., S. 228.

Man könnte mit demselben Rechte etwa behaupten, eine Maschinenkonstruktion, die auf dem Perpetuum mobile aufgebaut sei, sei zwar besser als eine, die mit den gegebenen Gesetzen der Mechanik rechne, sie wäre nur bedauerlicherweise unausführbar. Wenn in der Vorstellung des sozialistischen Gesellschaftssystems ein Fehler enthalten ist, der das System nicht leisten lässt, was es leisten soll, dann ist der Sozialismus mit dem System des Kapitalismus, das sich als wirkendes bewährt hat, überhaupt nicht vergleichbar; dann kann man ihn auch weder als edler, noch als schöner oder gerechter bezeichnen.«³²

So wie die Diskussion zum Sozialismus vornehmlich eine politische Diskussion im Kampf um Hegemonie ist, so ist die Frage nach Alternativen keine bloß theoretische Frage. Wenn Sozialismus keine dauerhaft lebens- und entwicklungsfähige Alternative ist, oder schlimmer noch, wenn er selbst neue ungekannte Barbarei fördern würde, dann wäre es gerade der oben schon zitierte kategorische Imperativ, der die demokratische Linke auf Reformen im Kapitalismus verpflichten würde. Ihr Einsatz müsste dann aus der Verantwortung gerade gegenüber den Erniedrigten, Geknechteten, Verlassenen und Verachteten nicht einer »anderen Welt«, sondern einem anderen Kapitalismus gelten. Die Alternative wäre dann nicht »Sozialismus oder Barbarei«, sondern »sozial und ökologisch regulierter Kapitalismus oder Barbarei«. Nicht Revolution, sondern ausschließlich Reformen ständen auf der Tagesordnung.

James Fulcher formuliert diesen Gedanken so: »Die Suche nach einer Alternative zum Kapitalismus ist in einer Welt, in der der Kapitalismus vollkommen dominant geworden und keine endgültige Krise in Sicht, oder, abgesehen von irgendeiner Umweltkatastrophe, auch nur wirklich vorstellbar ist, verlorene Mühe. Die sozialistische Alternative hat ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt; die heutigen antikapitalistischen Bewegungen scheinen nirgendwohin zu führen, weil sie keine glaubwürdige und konstruktive Alternative bieten, die mit bestehenden Mustern der Produktion und Konsumtion vermittelbar wäre. Wer die Welt reformieren will, sollte sich auf das Veränderungspotenzial innerhalb des Kapitalismus konzentrieren.«³³

32 Mises, Ludwig: Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus. Zweite, umgearbeitete Auflage. Jena 1932, S. 474.

33 James Fulcher: Kapitalismus. Stuttgart 2007, S. 178 f. Oder anders: »In einer Welt, in der es keine funktionsfähigen Alternativen zum Kapitalismus mehr gibt, bieten einzig die Alternativen innerhalb des Kapitalismus Wahlmöglichkeiten.« Ebenda, S. 121.

Allzu leicht geben Sozialistinnen und Sozialisten bzw. Kommunistinnen und Kommunisten dem Reflex nach, diesem Argument mit der Aufzählung einer unendlichen Zahl unabweisbarer realer Probleme zu begegnen – dem Hunger, der Armut, der Verelendung, der Umweltzerstörung, dem Ressourcenverschleiß, der Klimakatastrophe, den alten und neuen Kriegen und der Welle von Hochrüstung, Fundamentalismen in der westlichen und nichtwestlichen Welt usw. usf. Strittig ist überhaupt nicht die Existenz dieser Fakten und Tendenzen, denen andere Fakten und Gegentendenzen in ebensolcher Ausführlichkeit gegenüber gestellt werden können, strittig ist ihre Erklärung und umstritten sind die Strategien, wie ihnen begegnet werden sollte.

Wer über Sozialismus spricht, spricht über eine Alternative zum Kapitalismus. Dies ist kontrafaktisch. Der Kapitalismus hat bisher noch jede seiner Krisen überstanden, jeden seiner Widersacher bekehrt oder niedergedrückt, jede Alternative integriert oder verdrängt. Aus den kleinen Inseln oberitalienischer Stadtstaaten im Ozean der vorkapitalistischen Moderne³⁴ ist die globale Welt des heutigen Kapitalismus entstanden – durch Kreditbrief und Schwert, Recht und Gewalt, Emanzipation und Unterdrückung.

Aber mehr noch: Alle theoretischen Versuche der Marxisten, eine immanente Grenze des Kapitalismus aufzuzeigen – Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, Fall der Profitrate, Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft³⁵ bzw. das vorausgesagte Ende der Arbeitsgesellschaft³⁶ oder die Umstellung auf nichtfossile Energie³⁷ – sind gescheitert oder zumindest nicht überzeugend. Rosa Luxemburgs These, dass im Augenblick der Vollendung des kapitalistischen Weltmarkts der Mehrwert nicht mehr realisierbar sein würde und der Kapitalismus deshalb an seiner eigenen Verallgemeinerung zusammenbrechen würde³⁸, bestätigt sich nur insofern,

34 Fernand Braudel: Das Modell Italien (1450 – 1650). Stuttgart 1991.

35 Diese drei Positionen sind bei Marx im Ersten und Dritten Band des Kapitals und in den »Grundrissen zur Kritik der politischen Ökonomie« aufgeführt.

36 Robert Kurz: Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie. Leipzig 1994.

37 Elmar Altvater: Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster 2005.

38 »Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen, die keine andere neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen als ihr Milieu und

dass der Kapitalismus aus sich heraus einen starken öffentlichen Sektor produzieren muss. Immer steht der Stärke der Kritik die Schwäche der formulierten Alternativen gegenüber, verdeckt die Brillanz der Analyse der gegebenen Gesellschaft die Unklarheiten bei der Entwicklung überzeugender Alternativen.

Der ideologischen Falle der bloßen Verklärung eigener Hoffnungen, Wünsche oder Interessen kann nur entgehen, wer sich den Mühen der kritischen Forschung, dem »Kältestrom« (Ernst Bloch) nüchternster Analyse, unterzieht. Ein so ambitioniertes Projekt wie das des Sozialismus im 21. Jahrhundert stellt den Anspruch auf, praktisch über den Kapitalismus hinauszugehen – ihn *aufzuheben*. Dazu müssen Kriterien formuliert werden und an diesen Kriterien sind dann die Alternativvorschläge ernsthaft zu prüfen.

Vom griechischen Philosophen Diogenes von Sinope (* ca. 391/399 v. Chr. in Sinope; † 323 v. Chr. in Korinth) wird berichtet, dass er mit seinen Schülern ein Paradoxon des Zenon diskutierte. Dieser hatte behauptet, dass der schnellste Läufer der Welt, Achilles, nicht einmal eine Schildkröte überholen könne. Denn wenn er die Schildkröte zur Hälfte eingeholt habe, sei diese schon wieder ein Stück Weg weiter. Würde Achilles dann die Hälfte dieses neuen Weges zurücklegen, hätte die Schildkröte ein weiteres, wenn auch noch kleineres Stückchen zurückgelegt. Zur Illustration ging Diogenes vor seinen Schülern im Kreise. Um nachzuweisen, dass Zenon Unsinn reden würde, stand ein Schüler auf und überholte ohne jedes Problem seinen Lehrer. Dieser sah ihn an und verpasste ihm eine kräftige Ohrfeige mit dem Kommentar: »Hier wird argumentiert, um zu begreifen, nicht experimentiert, um sich das Begreifen zu ersparen!« Mathematisch wurde das Zenonsche Paradoxon erst 2000 Jahre später durch die Infinitesimalrechnung gelöst. Dies bedeutet: Ein bloßes Faktum ersetzt kein Argument, sondern problematisiert dieses höchstens. Wie Hegel spöttisch formulierte: »Mit dem einfachen Hausmittel, auf das *Gefühl* das zu stellen, was die und zwar mehrtausendjährige Arbeit der Vernunft und des Verstandes ist, ist

ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein.« Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. In: Dies.: Gesammelte Werke. Bd. 5. Berlin 1975, S. 411.

freilich alle Mühe der von dem denkenden Begriffe geleiteten Vernunftseinsicht und Erkenntnis erspart.«³⁹

Auch die Art und Weise, wie die Diskussion zum »Sozialismus des 21. Jahrhunderts« international auf die Tagesordnung gesetzt wurde, verstärkt die oben schon genannten Gründe, eine ernsthafte Reflexion einzufordern. Hugo Chavez hatte in seiner erfolgreichen zweiten Kampagne zur Wahl als Präsident Venezuelas die sozialistische Orientierung verkündet und wollte sie dann in einer Verfassungsreform, die u. a. die Gewaltenteilung einschränken und die Beschränkung der Amtszeit des Präsidenten aufheben sollte, festschreiben. In einem Volksentscheid wurde diese Reform zurückgewiesen. Hugo Chavez erlitt die erste demokratische Niederlage seit 1999.

Etwas ausführlicher sei aus den Analysen von Edgardo Lander zitiert, der sich kritisch mit der venezuelanischen Diskussion zum Sozialismus des 21. Jahrhunderts auseinandersetzt:

»Wenn unter dem Sozialismus des 21. Jahrhunderts ein Modell verstanden wird, das sich von dem des 20. Jahrhunderts unterscheidet, ist es erforderlich, eine umfassende kritische Bilanz zu ziehen: Worin bestehen die Erfahrungen mit dem autoritären, bürokratischen Staatssozialismus des 20. Jahrhunderts? Was sind die grundlegenden Unterschiede? Was muss den neuen Sozialismus dieses Jahrhunderts ausmachen? Er kann nur eine politisch machbare, wünschenswerte und legitime Alternative zum Kapitalismus werden, wenn die Gesellschaft weitaus demokratischer wäre als die der liberalen repräsentativen Demokratie. In diesem Sinne war das sowjetische Sozialismusmodell im Endergebnis ein glatter Fehlschlag. Gleichzeitig ist es erforderlich, festzustellen, dass die Errichtung einer sozialen postkapitalistischen Ordnung die Notwendigkeit einer radikalen Abkehr vom gängigen Modell des permanenten Krieges gegen den Rest der Menschheit einschließt. Dieses Modell wurde in der historischen Erfahrung des sowjetischen Sozialismus in keiner Weise in Frage gestellt. Die erdölgestützte venezolanische Gesellschaft verwandelt diese Fragestellung in eine besonders komplexe Angelegenheit.

Deshalb ist eine umfassende Debatte über die folgenden Kernfragen erforderlich: Welche Rolle spielt der Staat in dieser vorgeschlagenen Gesellschaft? Wie sehen die politischen Organisationen aus? Wie sind die Beziehungen zwischen Parteien und Staat? Wie wird ein Maximum an Autonomie der sozialen Organisationen in Bezug auf den Staat garantiert? Welche Antworten können im Falle Venezuelas, das

39 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Nach der Ausgabe von Eduard Gans herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner. Berlin 1981, S. 20.

in höchstem Maße eine vom Erdöl abhängige Gesellschaft ererbt hat, auf die dringendsten Erfordernisse gegeben werden, die durch den Klimawandel und andere Gefahren entstehen?

Es gab in Venezuela anregende Debatten zu diesen Fragen. Aber nachdem der Sozialismus als Zukunftsoption wieder auf der Tagesordnung steht, werden diese Debatten nicht ausreichend weitergeführt. In der jetzigen Debatte wird oft so getan, als ob der Sozialismus keine Vergangenheit, keine historische Belastung hätte, aus der es etwas zu lernen gäbe.

Ohne diese notwendigen Auseinandersetzungen ist aber nicht zu verstehen, was in dem Vorschlag der Verfassungsreform mit ›sozialistischem Staat‹, ›sozialistischer Demokratie‹, ›sozialistischer Partizipation‹ und ›sozialistischer Ökonomie‹ gemeint ist. Das, was klar zu sein schien, war, dass es sich um ein Modell einer hochverstaatlichten Gesellschaft mit einer zentralisierten bürokratischen Regierung handelt. Die sich abzeichnende Verwischung der Grenze zwischen der öffentlich-staatlichen Sphäre und der politischen bzw. parteipolitischen Sphäre sowie die Absicht des Staates, die Autonomie der sozialen Organisationen zu kontrollieren oder einzuschränken, ließen aber Fragen offen, besonders eben hinsichtlich der Unterscheidung des Sozialismus des 20. Jahrhunderts und dem des 21., der mit dieser Reform vorangebracht werden sollte.«⁴⁰

Unternehmen – Akteure der kapitalistischen Moderne

Wer über Sozialismus spricht, spricht nolens volens über den Kapitalismus und zwar als einer Gesellschaftsform, die überwunden werden soll. Sozialismus ist geschichtlich immer als nachkapitalistische Ordnung verstanden worden bzw. als Bewegung, die den Kapitalismus negiert und auf eine andere Ordnung zielt. Wer den Sozialismus begreifen will, muss zunächst den Kapitalismus verstehen – weshalb Marxens Werk vornehmlich ein genauso kapitalismusanalytisches wie kapitalismuskritisches Werk ist.

Die orthodoxen Sozialismusvorstellungen, wie sie in der II. Internationale im ausgehenden 19. Jahrhundert vorherrschten, waren durch eine zentrale Annahme geprägt: »Alle gesellschaftlichen Übel haben ohne Ausnahme ihre Quelle in der sozialen Ordnung der Dinge, die gegenwärtig, wie gezeigt, auf dem Kapitalismus, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruht, kraft deren die Kapitalistenklasse die Eigentümerin aller Arbeitsmit-

40 Edgardo Lander: Das Referendum zur Verfassungsreform. Der politische Prozess in Venezuela ist an einem kritischen Scheideweg angelangt (http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/allg_Texte/Ausland/R ef_Venez_Lander.pdf).

tel – Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel – ist und dadurch die Ausbeutung und Unterdrückung der großen Volksmehrheit betreibt, was wachsende Unsicherheit der Existenz, des Druckes und der Erniedrigung der ausgebeuteten Klassen im Gefolge hat.«⁴¹ Die Schlussfolgerung, die daraus gezogen wurde, war eineindeutig:

»Demgemäß wäre also der kürzeste und rascheste Schritt, durch eine allgemeine Expropriation dieses kapitalistische Eigentum in gesellschaftliches Eigentum (Gemeineigentum) zu verwandeln. Die Warenproduktion wird in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion verwandelt. Der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit, bisher eine Quelle des Elends und der Unterdrückung der ausgebeuteten Klassen, werden jetzt zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und der harmonischen Ausbildung aller.«⁴²

Die kapitalistische Klasse erscheint in diesem Verständnis spätestens mit dem Übergang zu Aktiengesellschaften und Konzernen genauso überflüssig und parasitär wie das Rittertum nach der Erfindung der Feuerwaffen: »Das Kartell, der Trust, der Ring gehen noch weiter, nicht nur der einzelne Unternehmer verschwindet als selbständige Person, auch die Aktiengesellschaft wird dienendes Glied in einer Kette, die ein Kapitalistenausschuss in der Hand hat, dessen Aufgabe es ist, das Publikum zu pressen und zu plündern. Eine Handvoll Monopolisten wirft sich zum Herrn der Gesellschaft auf, diese diktieren ihr die Preise für die Waren und den Arbeitern die Lohn- und Lebensbedingungen. Diese Entwicklung zeigt, wie überflüssig der Privatunternehmer geworden ist und dass die auf nationaler und internationaler Stufe geleitete Produktion das Ziel ist, auf das die Gesellschaft steuert. Nur mit dem Unterschied, dass schließlich die organisierte Produktion und Distribution (Verteilung) *nicht wie heute der Kapitalistenklasse, sondern der Gesamtheit zustatten kommen soll.*«⁴³

Ein Verständnis von Kapitalismus, das dessen Wesen in der direkten Verfügung der Produktionsmittel durch die Besitzer der Fabriken sieht, verfehlt die Spezifik des »Kapitalistischen« an diesem Eigentum, da der

41 August Bebel; Die Frau und der Sozialismus. Berlin 1973, S. 409 (http://www.mlwerke.de/beb/beaa/beaa_407.htm). August Bebels Werk wurde bewusst gewählt, da es nach dem »Manifest« zur populärsten Schrift der deutschen Arbeiterbewegung wurde.

42 Ebenda, S. 409 f.

43 Ebenda, S. 382 (http://www.mlwerke.de/beb/beaa/beaa_379.htm).

kapitalistische Zweck mit einem spezifischen Mittel (der direkten Kontrolle des Produktionsprozesses durch den Kapitaleigentümer) in eins gesetzt wird. Man muss die zwei Seiten auseinanderhalten – erstens eine kapitalistische Kreditwirtschaft und zweitens Unternehmen, die im Wettbewerb miteinander um diese Kredite und um Märkte stehen.

Die von Marx gefundene »allgemeine Formel des Kapitals« ist $G-W-G'$ – die Verwandlung von Geld (G) in Mehr-Geld (G') über den Umweg der Ware (W). Der in Geld verkörperte Anspruch auf Eigentumsrechte wird als *Kredit* vergeben in der Erwartung, in der Zukunft ein Geld mit Zinsen (Mehrwert) zurückzuerhalten.⁴⁴ Es handelt sich um die »Selbstverwertung des Werts«. Die kapitalistische Wirtschaft ist Kreditwirtschaft.

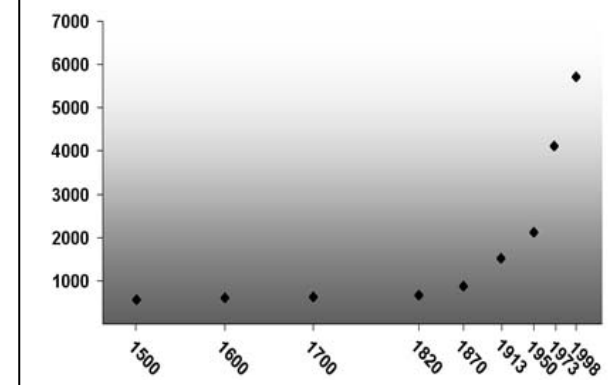
Dies bedeutet, dass nicht etwa vorhandenes, in der Vergangenheit akkumuliertes Kapital verliehen wird, sondern Kredit geschöpft wird, der aus *zukünftigen* Erträgen zu bedienen ist. Vorhandene Kapitaleinlagen können als ein Teil von Sicherheit für partielle Kreditausfälle herangezogen werden (Eigenkapitalquote).

Als Kreditwirtschaft ist der Kapitalismus *zukunftsbezogen*. Die Akteure der Kreditvergabe (vornehmlich Banken und Fonds) stellen den ersten Typ von Akteuren einer kapitalistischen Produktionsweise dar. Sie gehen davon aus, dass die Unternehmen, an die sie die Kredite vergeben, mehr Eigentumstitel erwirtschaften als jene, über die sie jetzt schon verfügen können. Es handelt sich um eine Spekulation oder Wette auf eine »reichere« Zukunft. Kapitalismus ist deshalb wachstumsorientiert.⁴⁵ Und er ist entwicklungsorientiert, indem er die ständige Veränderung aller wesentlichen Elemente der Reproduktion zur Bedingung des Wachstums macht, soweit der

44 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 161 ff.

45 »Da die Unternehmungen Produktionsfaktorleistungen kaufen müssen, um die Güter zu produzieren, die sie nach erfolgter Produktion auf den Markt bringen und verkaufen, müssen sie über einen Vorschuss von Geld verfügen, um die Produktionsfaktorleistungen zu kaufen, bevor sie sich durch Verkauf der Güter bezahlt gemacht haben. Dieser Vorschuss ist das Unternehmungskapital. Sein Einsatz muss sich durch die Erzielung eines Gewinns rechtfertigen. Der Marktprozess in der modernen Wirtschaft kann daher nur unter Mitwirkung des monetären Unternehmungskapitals und des monetären Gewinns erklärt werden.« Hans Christoph Binswanger: Die Wachstumsspirale. Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses. Marburg 2006, S. 21.

Grafik 1: Das Wachstums des globalen Bruttosozialprodukts je Einwohner



bloßen Ausplünderung und Ausbeutung von Natur und Arbeitskraft Grenzen gesetzt sind⁴⁶. Sieht man sich die Entwicklung des Bruttosozialprodukts der letzten Jahrhunderte an, so ist diese Wette auf die Zukunft aufgegangen. Bis 1750 lag die weltweite Steigerung des Pro-Kopf-Bruttosozialprodukts bei nicht mehr als 0,08 Prozent (weniger als ein Tausendstel pro Jahr). Dies verdoppelt sich dann bis 1850, verfünffachte sich zwischen 1850 und 1950 (0,88 Prozent) und erreichte zwischen 1950 und 1990 über 2,2 Prozent⁴⁷. Gegenwärtig liegt sie noch höher, bedingt vor allem durch die hohen Zuwächse in Asien. Insgesamt wuchs das Weltsozialprodukt von 1820 bis 1950 um das Achtfache und zwischen 1950 und 2008 noch einmal auf das Zehnfache (Grafik 1).⁴⁸ Die wesentliche Ursache ist die globale Ausdehnung von Wachstumswirtschaften. Dieser Prozess wird in den nächsten Jahrzehnten weitgehend abgeschlossen und dann werden die Wachstumsraten auch dann sinken, wenn keine sozialen und ökologischen Grenzen gezogen werden. Binswanger geht von einer Mindest-Wachstumsrate normaler kapitalistischer Wirtschaften von 1,8 Prozent aus.

Die Kreditgeber sind keineswegs die Besitzer konkreter Produktionsmittel. Als Kapitaleigentümer müssen sie vom kapitalistischen *Unternehmen* als dem zweiten Akteuertyp kapitalistische Reproduktion unterschieden wer-

46 Siehe dazu Marxens Unterscheidung zwischen der Steigerung des absoluten und des relativen Mehrwerts.

47 <http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftswachstum>.

48 Schuhler, Conrad: Wirtschaftsdemokratie und Vergesellschaftung. Zu einer solidarischen Gesellschaft jenseits des Kapitalismus. isw Report 79 (Januar 2010), S. 5.

den.⁴⁹ Im Zentrum dieser Dynamik von G-W-G' stehen kapitalistische Unternehmen, die auf der Basis von Krediten eigenverantwortlich Arbeitskraft, Produktionsinstrumente, Rohstoffe und Wissen kombinieren, um Waren und Dienstleistungen zu erzeugen und zu verkaufen.

Es sind die Unternehmen, die die Besitzrechte haben. Natürlich kann das Unternehmen sich selbst einen Kredit geben, aber es tut es dann in einer spezifischen Rolle und wird es nur dann tun, wenn es diesen Kredit nicht kostengünstiger extern erhalten kann. Es ist das Unternehmen, das den Kredit nutzt, um über die Faktoren der Produktion (Produktionsmittel, Arbeitskraft) zu verfügen und sie unter Nutzung von Wissen und vor allem Organisationskraft zu kombinieren. Durch die Schaffung des Rechtsstatus von Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) wurde die Fessel zerschnitten, die die Kapitalverwertung an die Vermögen und die unternehmerische Kraft einzelner Eigentümer band. Erst damit wurde die kapitalistische Wirtschaftsweise universal. Es entstand die klassische kapitalistische Unternehmung, die Werner Sombart als »sachliches Ungeheuer« bezeichnet, dass nur »ein einziges, ganz bestimmtes Ziel« verfolgt: »den Gewinn«⁵⁰.

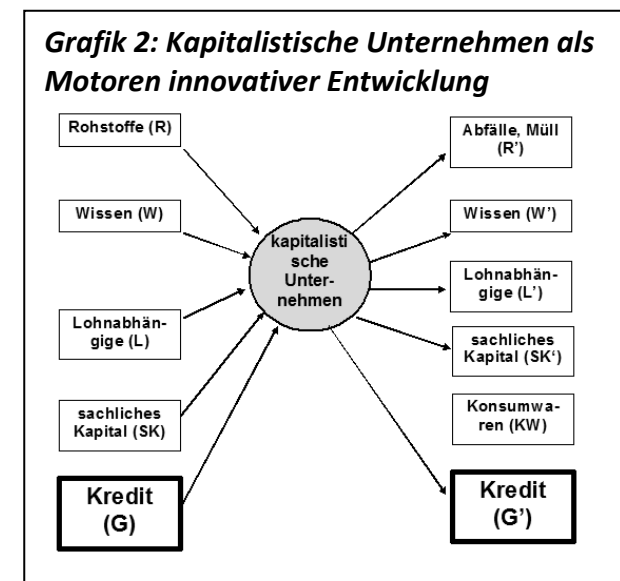
Der Kapitalismus ergreift erst dann die Gesellschaft, wenn über die Produktionsfaktoren frei verfügt werden kann, sie also aus ihrer Einbettung in traditionale Zusammenhänge herausgerissen werden. Dies gilt gleichermaßen für Land, Rohstoffe, Produktionsinstrumente wie vor allem für die Arbeitskraft. Kapitalismus kann sich nur dann ausbreiten, wenn die traditionellen Bindungen von Produktionsmitteln und Arbeitskraft aufgebrochen werden (»ursprüngliche Akkumulation des Kapitals«) und auf der Basis von Krediten über Märkte (Kapitalmarkt, Arbeitsmarkt, Markt für Produktionsmittel) unternehmerisch neu kombiniert werden können. Und er selbst zeichnet sich dadurch aus, dass er diese Kombinationen dem Profitinteresse unterwirft.

Die »In-Wertsetzung« der Produktionsfaktoren wird zur Bedingung von Entwicklung und Innovation. Kapitalismus ist so zugleich ständig (Gegenwart) zerstörend und (Zukunft) schöpfend (Joseph A. Schumpeter). Die

49 In vorkapitalistischen Gesellschaften hat der Eigentümer die Rate der Ausbeutung direkt bestimmen können, in kapitalistischen Gesellschaften ist sie vermittelt über die Vergabe von Krediten an Unternehmen. Der Eigentümer hat nur eine einzige, wenn auch entscheidende Macht: Er kann Kredite zurückhalten.

50 Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus. Bd. III: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. Erster Halbband [1927]. München 1987, S. 36.

zweite Eigenschaft kapitalistischer Reproduktion ist die Möglichkeit ständiger Erneuerung. Die Entbettung der Ressourcen (Land, natürliche Rohstoffe, Wissen, Arbeitskraft usw.) aus den je konkreten gesellschaftlichen Zusammenhängen ist Bedingung dieser Innovation. Aber eine Innovation zu den Konditionen der Profitmaximierung.



renewerung (die Unternehmen müssen dies vor allem durch innovative Kombination der Produktionsfaktoren tun). Durch Wettbewerb von Unternehmen wird die ständige Erneuerung von Produktion und Kommunikation auf Dauer gestellt.⁵¹

Im sowjetischen Staatssozialismus hatte der Parteistaat die Antriebskraft wettbewerbsorientierter Märkte übernommen. Dies ermöglichte zeitweise eine schnelle extensive Entwicklung, stieß aber auf zwei fundamentale Probleme: Zum einen ist Zwangsarbeit immer unproduktiver als freie Arbeit. Eine Ausnahme ist der Krieg, sofern dabei eine Situation gegeben ist,

51 Der Wachstumszwang bezieht sich im Unterschied zum Zwang ständiger Erneuerung aber nicht unbedingt auf die Gesamtsumme der Kredite, sondern nur darauf, dass der einzelne Kredit mit Aufschlag zurückgezahlt wird. Eine innovativ-unternehmerische Wirtschaftsweise ist deshalb nicht zum unentwegten quantitativen Wachstums des Verbrauchs von Ressourcen und der Akkumulation immer größerer Kapitalien verdammt.

Diese Möglichkeit realisiert sich nur dann, wenn die Unternehmen um Kredite konkurrieren müssen bzw. der Kreditgeber unter konkurrierenden Angeboten verschiedener Unternehmen wählen kann. Dies institutionalisiert nun einerseits den Zwang zum Wachsen (die Unternehmen müssen um ihres Überlebens willen Gewinne erzielen) und andererseits zur Erneuerung

in der sich die Arbeiter selbst unmittelbar mit den Zielen des Staates identifizieren. Nicht zufällig schien der Staatskapitalismus des Ersten oder Zweiten Weltkriegs immer wieder als Vorbild für eine sozialistische Wirtschaftsführung. Der nachstalinische Sozialismus kannte deshalb und als Ausnahme relativ freie Arbeitsmärkte.⁵² Zum anderen verlor der Staat in dem Augenblick, indem er zugleich Kreditgeber und Unternehmer wurde, die Möglichkeit einer rationalen Preisbildung und damit der Abschätzung von wirklichen Kosten und wirklichem Ertrag. Er selbst verfolgte seine Ziele »koste, was es wolle« und enthob zugleich die ihm untergeordneten Wirtschaftseinheiten zugleich der Möglichkeit wie der Notwendigkeit, effizienzorientiert zu arbeiten und sich eigenständig innovativ zu entwickeln. Der sowjetische Staatssozialismus mündete deshalb zwangsläufig in Stagnation.

Eine relative Trennung von Staat und Wirtschaft sowie die Verfügung über Produktivvermögen als Sondereigentum gegenüber dem Staat und anderen Unternehmen sind Bedingungen effizienzorientierter innovativer Entwicklung in wesentlichen Bereichen der Güterproduktion. Dies verlangt zugleich die staatliche Sicherung der Eigentumsrechte gleichermaßen von Kreditgebern wie Unternehmen und Kunden in ihrem Verhältnis zueinander und untereinander. Ohne stabile Zurechnung der Verpflichtungen und ohne Sicherheit, dass zukunftsbezogene Zusagen eingehalten werden, werden Kapitalverwertung und Unternehmensreproduktion unmöglich. Zugleich untergraben sie den Motor innovativer Entwicklung.

Konstitutive Elemente und Janusköpfigkeit des Kapitalismus

Eine solche Darstellung muss in den Augen vieler Linker als Apologie des Kapitalismus erscheinen. Deren Blick auf den Kapitalismus ist ein anderer, ganz fixiert auf Ausbeutung, Unterdrückung, Zerstörung und Krieg. Wie John Holloway schreibt: »Jeden Tag erschaffen wir eine Welt der Gräu- el, des Elends und der Gewalt und des Unrechts. Wir sind aktiv daran beteiligt, die Herrschaft, die uns unterdrückt, zu errichten, die Obszönität, die uns abstößt, zu erschaffen. Wir produzieren Mehrwert, wir achten das Geld, ungerechtfertigte Befehlsgewalt akzeptieren wir und setzen sie durch, wir

52 Die Spezifik des Arbeitsmarkts im Staatssozialismus war, dass aufgrund der Defizitwirtschaft (Kornai) die Nachfrage nach Arbeitskräften immer das Angebot überstieg, so dass eine starke inflationäre Lohndynamik entstand.

leben nach der Uhr, wir verschließen unsere Augen vor den Hungern- den.«⁵³

Ein solcher Blick ist völlig blind für die Errungenschaften, die im Rahmen der kapitalistisch geprägten Gesellschaften erkämpft und erreicht werden konnten. Die Lebenserwartung in Europa, großen Teilen Amerikas und Asiens hat sich in den letzten 150 Jahren verdoppelt, der Anteil der Analphabeten oder die Kindersterblichkeit sind drastisch gesunken. Insgesamt hat sich das Maß realisierbarer sozialer, politischer und kultureller Rechte – wenn auch ungleichmäßig – deutlich erhöht. Der relative Anteil von Armut und Hunger an der Weltbevölkerung hat sich in den letzten vierzig Jahren deutlich verringert – nicht zuletzt infolge der markt- und unternehmensorientierten Reformen in China. Man kann sagen, dass niemals in der Geschichte so viele Menschen derart viele Entwicklungsmöglichkeiten und Freiheiten hatten wie heute. Gleichzeitig aber waren Reichtum und Armut, Entwicklung und Stagnation, Macht und Ohnmacht selten vorher derart polarisiert.

Wer die Ambivalenz, die enge Verknüpfung von Chancen und Zwängen, von Emanzipation und Knechtung, von Innovation und Zerstörung, von begeisternden Fortschritten und bitterer Reaktion der kapitalistisch geprägten Gesellschaften nicht erkennt, ist nicht nur gegenüber der Lebenswirklichkeit vieler Menschen ignorant und nimmt deren Bedürfnisse und Interessen nicht ernst, für ihn erscheint am Ende jede beliebige Gesellschaft besser als die Gegebene. Es ist ein blinder Antikapitalismus. Es war diese Haltung der bedingungslosen Ablehnung des Kapitalismus, der viele Kommunisten oder Sozialisten im 20. Jahrhundert in ein Bündnis mit dem Stalinismus führte. Dieser war gegenüber jedem demokratisch und sozial eingedämmten Kapitalismus ein historisch-zivilisatorischer Rückschritt.⁵⁴

Auch Marx verweigerte sich dem Bemühen reformsozialistischer Ansätze, die Errungenschaften kapitalistisch geprägter Gesellschaften auszuprägen und den Ausbeutungs- und Unterdrückungscharakter zu reduzieren und zu überwinden. Er denunzierte sie im »Manifest der kommunistischen Partei« als »Bourgeoisozialismus« und unterstellt ihnen, sie wollten »die Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft ohne die notwendig daraus

53 John Holloway: Aufhören, den Kapitalismus zu machen. A. a. O., S. 6.

54 Magnus Marsdal: Sozialistischer Individualismus. In: Utopie kreativ, Heft 2/2005 (http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Marsdal_Sozialistische_rIndividualismus_d.pdf).

hervorgehenden Kämpfe und Gefahren«⁵⁵. Natürlich kann es nicht darum gehen, die »gute« und die »schlechte« Seite des jeweiligen Widerspruchs kapitalistisch geprägter Gesellschaften voneinander zu isolieren und zu glauben, man könne die einen haben ohne die anderen in Kauf nehmen zu müssen, wie Marx dies Proudhon unterstellt⁵⁶, sondern es geht um eine gesellschaftliche Transformation, die neue Widersprüchlichkeiten schafft, in denen die Errungenschaften des Kapitalismus bewahrt und sein Ausbeutungs- und Unterdrückungscharakter negiert sind.

Wolfgang Fritz Haug hat die Kritik am hilflosen Antikapitalismus auf den Punkt gebracht, als er schrieb: »Ein Antikapitalismus, der nicht über das ›Anti‹ im Verhältnis zum Kapitalismus hinausgeht und zu einem ›Pro‹ gelangt, das jene Produktivität aus der konkurrenzialen Profitlogik des Kapitalismus und damit zugleich von ihrer Destruktivität zu befreien verspricht, kann diesem sein Daseinsrecht nicht streitig machen. In dieser Hinsicht lautet die zentrale Frage: Kann der Marktmechanismus durch ein anderes kybernetisches System ersetzt werden, das ähnlich koordinations-effektiv ist, aber demokratischer und humaner fungiert?« (Dieterich 2007) Selbst die unterm Kapitalismus Leidenden werden in ihrer großen Mehrheit keinem Projekt folgen, das dahinter zurückfällt. Solches kritische Maßnahmen an kapitalistischer Produktivität verklärt diese nicht, sondern spannt die eigenen Kräfte an im Projekt der progressiven Aufhebung des Kapitalismus in einer Produktion um der Menschen und der Erhaltung der Bewohnbarkeit unseres Planeten willen.«⁵⁷

Kapitalistische Unternehmen und Kreditwirtschaft konnten sich über einen Zeitraum von mehr als 700 Jahren deshalb in einem wachsenden Tempo erst in Europa und dann global durchsetzen, weil in der spezifisch kapitalistischen Form zugleich etwas weit Allgemeineres und Zukunftsweisenderes entdeckt worden war: Unternehmen sind die Motoren einer modernen Entwicklung, wenn man darunter eine Evolutionsweise von Gesellschaften versteht, in der alle ihre Elemente permanenter Umwälzung unterliegen, weil vorhandene ökonomische, politische, kulturelle Ressourcen immer wieder und wieder neu innovativ kombiniert werden. Dazu brauchen solche Unternehmen eine hohe Eigenständigkeit, müssen einem trans-

55 Karl Marx; Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. A. a. O., S. 488.

56 Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW, Bd. 4, S. 132 f.

57 Haug, Wolfgang Fritz: Zur Dialektik des Antikapitalismus. In: Argument, Heft 269/2007, S. 20.

parenten Wettbewerb unterliegen, der ihre Ergebnisse mit denen anderer Unternehmen vergleicht und Erneuerungsdruck auslöst. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Unternehmen als Subjekte formaler Rechte und Pflichten, die Ressourcen im Rahmen der gesetzlichen Regelungen eigenständig kombinieren, verwalten und verändern können und für deren Mehrung und Minderung in einem Wettbewerb haften, sind die wahren Motoren der Moderne.

Unternehmen sind diesem Verständnis nach *alle* Organisationen, die auf der Basis formalisierter Rechte und Pflichten (d. h. unter weitgehender Absehung von individuellen Merkmalen und gemeinschaftlichen Zugehörigkeiten) gesellschaftliche Ressourcen immer wieder neu kombinieren. Sie können sich veränderten Zielen zuwenden und veränderte Mittel auf veränderte Weise nutzen und veränderte Produkte und Leistungen erzeugen, um neue Bedürfnisse zu schaffen oder vorhandene auf veränderter Weise zu befriedigen. Folgt man diesem Verständnis, so müssen unter den Bedingungen von mehr oder minder starkem wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Wettbewerb, einem relativ freien Zugang zu Ressourcen, Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation und Rechtsstaatlichkeit, alle Organisationen Eigenschaften im Sinne solcher von Unternehmen annehmen oder sie gehen unter.⁵⁸ Der Veränderungs- und Innovationsdruck ist zu hoch, als dass sich private oder staatliche Monopole und starre Bürokratien oder ideologische Gemeinschaften, die ihre Mitglieder totalitär vereinnahmen, dauerhaft behaupten können. Wie die Mauern mittelalterlicher Burgen und Städte so wurden in den letzten fünfhundert Jahren die Privilegien geschlossener Korporationen weit schneller niedrigerissen als neue entstehen konnten. Die Tendenz zu solcher gesellschaftlicher Öffnung ist historisch immer wieder bekämpft, aufgehalten, zurückgeworfen worden und hat sich doch bisher als unwiderstehlich erwiesen.

Der entscheidende Durchbruch erfolgte im 19. Jahrhundert. Es ist die zunächst in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern vollendete Unterscheidung – wirtschaftlich zwischen privaten Vermögen und dem Vermögen von Unternehmen, politisch zwischen den Rechten und Pflichten des obersten staatlichen Repräsentanten und der Parteien, sozialen Bewegungen, Gewerkschaften, Interessenverbänden, Nichtregierungsorganisationen, Bürgerinitiativen usw. und kulturell zwischen den Überzeugungen konkre-

58 Douglass C. North; John Joseph Wallis; Barry R. Weingast: Violence and Social Orders. A Conceptual Framework for Interpreting Recorded Human History. Cambridge 2009, S. 238 – 240.

ter Personen und Personengruppen und dem Wirken kultureller Organisationen (Kirchen, Medien, Akademien usw.). Es sind drei komplementäre Transformationen auf dem Wege zur (kapitalistischen) Moderne.⁵⁹ Weder Individuen noch interpersonelle Netzwerke, sondern rechtlich verfasste Unternehmen privater, zivilgesellschaftlicher oder staatlicher Gestalt sind die primären Akteure dieser modernen Entwicklungsweise in den Bereichen von Wirtschaft, Politik und Kultur. Rainer Land resümiert: »In modernen Gesellschaften ist fortwährende Veränderung zur Bedingung der Existenz geworden. Ihre gesellschaftlichen Strukturen – Kapitalverwertungsökonomie, die systemische Organisation von Wirtschaft, Politik und Kultur, die (relative) Autonomie der Subsysteme gegeneinander und die Scheidung der System- von Lebenswelten – sind nur zu verstehen, wenn man sie funktional als Momente einer Evolution erzeugenden Zusammenhangs begreift.«⁶⁰

Diesen Transformationen lagen drei Bewegungen zugrunde: Erstens erzeugte gerade der mit größter militärischer Härte ausgetragene wirtschaftliche, politische und kulturelle Wettbewerb der europäischen Staaten einen Druck zum Übergang zu einer unternehmerischen Gestaltung der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse. Es erwies sich, dass die dabei führenden Länder (erst die italienischen Städte, dann die Niederlande und später England und die USA) in der Lage waren, sich gegen alle Vorstöße teilweise viel größerer und bevölkerungsreicher Länder zu behaupten und durchzusetzen. Dazu mussten sie die gesamte Gesellschaft mobilisieren – als Soldaten genauso wie als Arbeiter, Käufer, Staatsbürger. Zweitens wurden vor diesem Hintergrund Elitenkompromisse geschlossen, die den Zugang zu ökonomischer, staatlicher oder geistiger Macht immer weniger an Herkunft, ständische Zugehörigkeit oder vererbte Privilegien banden, sondern formalisierten und öffneten.⁶¹ Drittens hatte die Mobilisierung der breiten gesellschaftlichen Schichten und die Öffnung des Zugangs zur Macht eine vom Standpunkt der herrschenden Eliten eine nicht beabsichtigte Konsequenz: Sie waren nun angewiesen auf das aktive Mitwirken der großen Mehrheit der Bevölkerung, die nicht mehr in isolierten Dörfern

59 Stuart Hall; David Held; Don Hubert; Kenneth Thompson (eds.): *Modernity. An Introduction to Modern Societies*. Oxford: Blackwell 1996.

60 Rainer Land: *Moderner Sozialismus als Evolutionstheorie*. In: *Zeitschrift LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, Heft 2/2010, S. 83.

61 Siehe dazu North et al., a. a. O., S. 240 ff.

und persönlicher Abhängigkeit verharnte, sondern in den Städten, den Fabriken, auf den Straßen und in den Kriegen.

Wer »das« Volk auf seiner Seite hatte, hatte eine Ressource in seinen Händen, die entscheiden konnte über Sieg oder Niederlage im Krieg mit anderen Staaten, über Bestand oder Niederlage einer Regierung, einer Klassenfraktion im Wettbewerb der Eliten miteinander. Und dieses Volk verlangte immer konsequenter, dass jedes Privileg abgeschafft, jedes Standesrecht allgemein gelten, jeder auf Geschlecht, Rasse, Herkunft begründete soziale Unterschied beseitigt wird. Die elitäre Verfassung der »Gründungsväter« der USA (zumeist privilegierte Landeigentümer und Sklavenhalter) musste um die egalitären Menschenrechte ergänzt werden (auch wenn die Sklaven und Frauen noch ausgeklammert wurden). Mit der Revolution des Dritten Standes gegen das französische Ancien Regime im Jahre 1789 erhob sich auch der Vierte Stand, schleifte die Bastille und radikalisierte die Revolution. Die Bürgerrechte wurden als Rechte der Frauen und der schwarzen Sklaven proklamiert. Und jede Niederwerfung dieser von unten getragenen Bewegungen hinterließ Spuren, jede neue Welle des Aufschwungs trug etwas weiter.

Kapitalismus ist der Versuch, die Privilegien der Kapitaleigentümer in das Zeitalter der Moderne zu retten. Die »offene Gesellschaft« wird als »käufliche Gesellschaft« gestaltet. Der »offene Zugang« wird als Privileg der Vermögenden durchgesetzt, Arbeitskraft, Naturressourcen, Land und Kredit ausschließlich unter nach den Kriterien »freier Märkte« anmieten, ankaufen und veräußern zu können bzw. zu müssen und Steuern dort zu entrichten, wo sie am niedrigsten sind, die Fertigung an Orten durchzuführen, wo die sozialen und ökologischen Standards besonders gering sind. In diesem »freien Wettbewerb« diktieren die Kapitaleigentümer die Regeln und bestimmen durch strukturelle Zwänge nicht nur die Wirtschaft, sondern auch Politik und Kultur.

Nicht der unternehmerische Wettbewerb an sich, sondern die kapitalistische Definition der Regeln dieses Wettbewerbs sowie die Dominanz des Wettbewerbs über solidarischer Kooperation machen die heutige Moderne zum Kapitalismus. Und der Neoliberalismus war der jüngste Versuch, diese Privilegien der Kapitaleigentümer zu retten und den Kapitalismus zu revitalisieren.

Wenn die Preise für Arbeitskraft, Land, Rohstoffe und auch Geld dem freien Markt überlassen werden⁶², sind sie zwangsläufig der Übermacht der Kapitaleigentümer unterworfen⁶³ und der Wettbewerb der Kapitaleigentümer untereinander drängt diese zudem, den Unterbietungskampf der Lohnarbeiter, Regionen und Staaten erbarmungslos zu nutzen. Kapital hat unter diesen Bedingungen immer eine privilegierte Stellung, es kann warten, es kann ausweichen, es kann erpressen – die Lohnabhängigen, die Unternehmen, die Regionen, ganze Staaten und Kontinente. Die offene Gesellschaft dechiffriert sich dann als kapitalistische Gesellschaft und diese mündet immer wieder in einen barbarisierten »Raubtierkapitalismus«⁶⁴.

*Kapitalismus ist die Dominanz jener Tendenzen, die der kapitalistischen Wirtschaftsweise eigen sind, über die gesamte Ökonomie und die Unterordnung der gesamten Gesellschaft unter eine solche Ökonomie.*⁶⁵ Obwohl also nicht alles in einer gegebenen Gesellschaft im engeren Sinne selbst kapitalistisch ist, ist letztlich alles durch Macht- und Eigentumsverhältnisse, Vergesellschaftungsformen sowie Produktions- und Lebensweisen und zivilisatorische Grundeinstellungen geprägt, die in ihrer Resultante die Vorherrschaft der kapitalistischen Wirtschaftsweise sichern.

Vier Widersprüche heutiger entwickelter Gesellschaften

Die heutigen entwickelten Gesellschaften sind vor allem durch die folgenden vier Widersprüche gekennzeichnet:

62 Karl Polanyi: *The Great Transformation*. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt a. M. 1978. Die aktuelle Finanzmarkt- und Immobilienkrise in den USA verdeutlicht dies noch einmal.

63 Claus Offe und Helmut Wiesenthal: *Two Logics of Collective Action: Theoretical Notes on Social Class and Organizational Form*. In: *Political Power and Social Theory* 1 (1980), 67-115.

64 Jean Ziegler. *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*. München 2005.

65 Sozialistische Kapitalverwertungsmaschine? Das Konzept des »modernen Sozialismus« neu betrachtet. In: *Zeitschrift LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, Heft 2/2010, S. 90 – 95.. Dieses Verhältnis von Kapitalismus und Gesamtgesellschaft ist auch immer wieder als »Überdetermination« beschrieben worden (Louis Althusser: *Widerspruch und Überdetermination*. In: Ders.: *Für Marx*. Frankfurt a. M. 1974, S. 81.).

in den Vergesellschaftungsformen: zwischen beeindruckender Innovationsfähigkeit und Unterordnung unter die Reproduktion einer einzigen Form von Vergesellschaftung (der Dominanz der Kapitalverwertung G-W-G'),

in den Macht- und Eigentumsverhältnissen: zwischen der Vielfalt der artikulierten Interessen und Bedürfnisse und den vorherrschenden gesellschaftlichen Zielsetzungen (Dominanz der Interessen der Kapitaleigentümer und Vermögenden),

in den Produktions- und Lebensweisen: zwischen der potentiellen Universalität von Produktion und Leben und der bornierten Ausrichtung auf die Erzeugung und Konsumtion von profitablen Waren und den Karrieren der Einzelnen als »Unternehmer der eigenen Arbeitskraft und Daseinsvorsorge«,

in der Zivilisation: zwischen Bezug auf die freien und gleichen Rechten jedes Menschen in ihrer Universalität (unter Einschluss zukünftiger Generationen) und der Reduktion von Mensch und Natur auf ihre kurzfristige Verwertbarkeit (sprich: Ausbeutung).⁶⁶

Der Kapitalismus ist gezwungen, ständig diese Widersprüche zu bearbeiten und arbeitet damit zugleich immer an seinen eigenen Grenzen. Die Akteure einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft suchen Formen, diese Grenzen hinauszuschieben und erzeugen damit die Negation des Kapitalismus *im* Kapitalismus und als Teil kapitalistischer Gesellschaften. Real sind es »Krücken«, zu denen das Kapital greift, so Marx, »sobald es anfängt, sich selbst als Schranke der Entwicklung zu fühlen und gewusst zu werden«. Es seien Formen, »die, indem sie die Herrschaft des Kapitals zu vollenden scheinen, durch Züglung der freien Konkurrenz zugleich die Ankündiger seiner Auflösung und der Auflösung der auf ihm beruhenden Produktionsweise sind«⁶⁷. Vieler dieser Formen sind deshalb zugleich Krücken kapitalistischer Verwertung unter den Bedingungen der hochkomplexen Moderne *und* »Bausteine« nachkapitalistischer Gesellschaften *oder* auch Instrumente autoritär-barbarischer Herrschaft.

Es werden immer neue Formen von Vergesellschaftung hervorgebracht, spezifischere Interessen zum Ausdruck gebracht und neue Ziele formuliert, immer spannendere Produktions- und Lebensweisen möglich gemacht und die Grundzüge einer solidarischen Zivilisation der Freien und Gleichen

66 Dieter Klein: *Eine zweite große Transformation*. A. a. O.

67 Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: MEW, Bd. 42, S. 551.

zeichnen sich zunehmend deutlicher ab. Damit wird die Absurdität immer deutlicher, wie sie sich zeigt in der Unterordnung der globalen Gesellschaften unter die immer verrückteren Formen von Kapitalverwertung, in der Bindung an die Interessen einer längst jenseits des bloßen Überflusses agierenden Gruppe globaler Finanz- und Vermögenseliten⁶⁸, in der Verengung der Produktion auf die Anhäufung einer immer gigantischeren Welt von Waren und des Lebens auf den Verkauf der Arbeitskraft sowie schließlich in der Eindampfung der Menschenrechte auf die (Un-)Rechtsverhältnisse zwischen Eigentümern und Eigentumslosen und die Ödnis von Gier nach einem sinnlos geworden Mehr des Überflüssigen.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise ist nicht verallgemeinerbar. Sie kann nur als partikuläre Wirtschaftsweise neben anderen existieren oder sie zerstört die Gesellschaft. In dem Augenblick, wo die Wirtschaft einer Gesellschaft durchgehend kapitalistisch durchdrungen wird und diese Wirtschaft die Gesellschaft bestimmt, vernichtet sie die natürlichen, sozialen, kulturellen und menschlichen Grundlagen ihrer eigenen Existenz. Historisch kann die kapitalistische Wirtschaftsweise im engeren Sinne immer nur als Element oder Sektor einer entwicklungsfähigen modernen Gesellschaft neben anderen Elementen und Sektoren existieren, oder es kommt zu einer fundamentalen gesellschaftlichen und zivilisatorischen Krise, wie sie jetzt, am Ausgang des neoliberalen Zeitalters wieder entstanden ist. Kapitalismus ist zwangsläufig eine »Bindestrichgesellschaft«⁶⁹. Im besten Fall sind es Bindungen an repräsentative Demokratie, Wohlfahrtsstaat und friedliche Interessenvermittlung, im schlechtesten an autoritäre Herrschaft, soziale Apartheid und Krieg. Der Kapitalismus geht deshalb schwanger mit seiner eigenen Selbsterstörung in totalitärer Herrschaft und Barbarei und seiner Aufhebung durch den Sozialismus.

Die sozialistische Aufhebung des Kapitalismus

Die kommunistischen Versuche der Aufhebung des Kapitalismus im 19. und 20. Jahrhundert sind vor allem deshalb gescheitert, weil sie dessen Widersprüche durch die Überführung einer modernen Gesellschaft in eine

68 H.J. Krysmanski: Hirten und Wölfe. Wie Geld- und Machteliten sich die Welt aneignen. Münster 2009.

69 Thomas H. Marshall: Bürgerrechte und soziale Klassen Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt am Main 1992, S. 109 f.

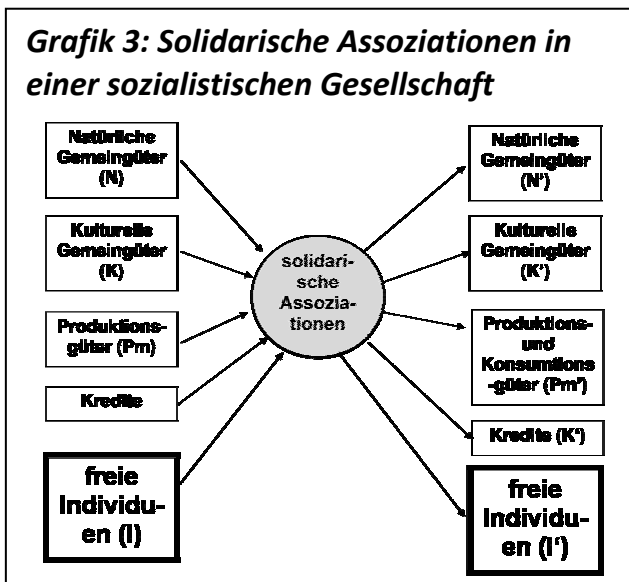
widerspruchslose Gemeinschaft lösen wollten.⁷⁰ Dieser (Irr-)Weg kann und darf nicht wiederholt werden. Nicht die Widerspruchslosigkeit, nicht das Fehlen jeder gesellschaftlichen Vermittlung, kein Verschwinden der Pluralität von Macht und Eigentum oder die Reduktion auf eine einzige Produktions- und Lebensweise können eine nachkapitalistische Gesellschaft ausmachen, sondern nur die Überwindung der Borniertheit der kapitalistischen Form von Moderne.

Das bisher entwickelte Verständnis von Kapitalismus impliziert zugleich ein Verständnis von sozialistischer Transformationspolitik. Es gibt keine wie immer geartete »eine Antwort«. Die Suche nach der einen »richtigen« Vergesellschaftungsform führt in die Irre. Weder eine zentralisierte Planwirtschaft oder Bürokratie bzw. Partei noch eine »Äquivalenzökonomie« (Heinz Dieterich), Genossenschaften bzw. einer Peer-to-Peer-Ökonomie oder Michael Albert »Parecon« sind »die« Lösung, weil es sehr unterschiedlicher Formen bedarf, um die sehr verschiedenen gesellschaftlichen Widersprüche zu vermitteln. Die Pflege älterer Menschen, die Bildung und Erziehung nachwachsender Generationen, die Förderung von Kunst und Kultur, die Bereitstellung öffentlicher Verkehrsinfrastruktur, der Bau und Erhalt von Wohnungen, der Anbau und Vertrieb von Lebensmitteln, das Internet, langfristige Großforschung oder die Entwicklung der Software von Betriebssystemen usw. usf. lassen sich nicht auf ein und dieselbe Weise regeln. Die Eigentums- und Machtverhältnisse werden jeweils genauso verschieden sein wie die damit verbundenen Produktions- und Lebensweisen. Und die wirksame Bindung an die universellen Menschenrechte und ihre solidarische Verwirklichung wird im konkreten Fall in sehr differenzierten Formen durchzusetzen sein. Sozialismus ist diesem Verständnis nach im Unterschied zum Kapitalismus geradezu eine Welt sprunghafter erhöhter, von der Unterordnung unter das Kapital befreiter Vielfalt. Er ist eine »Welt, in der viele Welten Platz haben«⁷¹.

70 Ruben, Peter: Der Kommunismus als Antwort auf die soziale Frage. Online-Edition peter-ruben.de 2006; Erhard Crome: Sozialismus im 21. Jahrhundert. Zwölf Essays über die Zukunft. Berlin 2006, S. 55 ff.

71 IV. Erklärung der Zapatisten aus dem Lacandonischen Urwald (1996).

Wollte man analog zu Marxens »allgemeiner Formel des Kapitals« eine allgemeine Formel sozialistischer Reproduktion aufstellen, so wäre es die, die er selbst im »Manifest« in die Formel fasste, dass »an die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen« »eine Assoziation« tritt, »worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller ist.«⁷² Die »Selbstvermehrung« von Kapital im



menschlich bereichert und weiter entwickelt (I'). Freiheit, Gleichheit und Solidarität würde dadurch ihre gesellschaftliche Grundlage erhalten.⁷³ Die

72 Karl Marx und Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 482. John Stuart Mill kommt in seiner 1859 erschienen Schrift »Über die Freiheit« zum Schluss: »Wenn man sich klar darüber wäre, dass die freie Entwicklung der Persönlichkeit eine der Hauptbedingungen der Wohlfahrt ist, dass sie nicht nur auf einer Stufe steht mit dem, was man mit den Ausdrücken Zivilisation, Ausbildung, Erziehung, Kultur bezeichnet, sondern in sich selbst ein notwendiger Teil davon und Bedingung alles dessen ist: dann bestünde keine Gefahr, dass man die Freiheit unterschätzt, und die Grenzziehung zwischen Freiheit und gesellschaftlicher Regelung böte keine besonderen Schwierigkeiten.« John Stuart Mill: Über die Freiheit [1859]. Stuttgart 1980, S. 78 f.

73 Karl Marx hat diese Vision beginnend mit seiner Doktordissertation, in der er mit Epikur die Spontaneität (Freiheit) der Atome als Bedingung der Vielfalt des Kosmos entschlüsselt, immer wieder und präziser gefasst. Ein Blick in die Werke-Ausgabe

entscheidende Frage ist, wie die Substanz dieser allgemeinen Formel des Sozialismus aussehen kann. Anders formuliert: In welchen Eigentums- und Machtverhältnissen, in welchen Vergesellschaftungsformen, in welchen Produktions- und Lebensweisen und schließlich in welchen zivilisatorischen Gestalten kann sich die allgemeine Formel des Sozialismus realisieren? Die allgemeine Formel des Kapitalismus fand ihre Grundlagen in der Verwandlung sehr vieler Ressourcen in Waren (insbesondere der Arbeitskraft und des Grunds und Bodens, später auch des Wissens), in der Form von Aktienkapital und GmbH, in einem Steuerstaat, im Bürgerlichen Gesetzbuch, in den Zentralbanken und der Entwicklung einer umfassenden Finanzindustrie, in einer Gesellschaft des Produzierens und Konsumierens, der Leistungsorientierung auf dem Arbeitsmarkt usw. usf. Es entstand eine Zivilisation des Habens⁷⁴ und Vermüllens.

Bertolt Brecht nannte einmal den Kommunismus seiner Zeit »das Einfache, das schwer zu machen ist«. Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts könnte sich dagegen als das Schwere, das Komplizierte erweisen, dass – so paradox dies klingt – auf sehr vielen Wegen einfach zu machen ist. Aufgabe sozialistischer Politik wäre es, dazu beizutragen, die Reproduktion des gesellschaftlichen Reichtums von der Unterordnung unter die Kapitalverwertung zu befreien, anderen ökonomischen Funktionalitäten und Formen Geltung zu verschaffen und die Dominanz einer solidarischen Entwicklung freier Individuen durchzusetzen. Es würde ein völlig neuer Reproduktionszusammenhang entstehen, der auf dem Primat eines gesellschaftlich verantwortlichen Produzierens und der öffentlichen Güter beruht. Über diese wird solidarisch und demokratisch verfügt und sie werden Assoziationen zur Verfügung gestellt werden, damit diese ihre selbstbestimmten Ziele verfolgen können bzw. sich an der Erfüllung gesellschaftlicher Vorgaben beteiligen (Grafik 3). Wettbewerb und Effizienz sind unter diesen Bedingungen gesichert, aber sie werden Kooperation und Ausrichtung an solidarischen Zielen untergeordnet. Dies ist tatsächlich eine komplizierte Aufga-

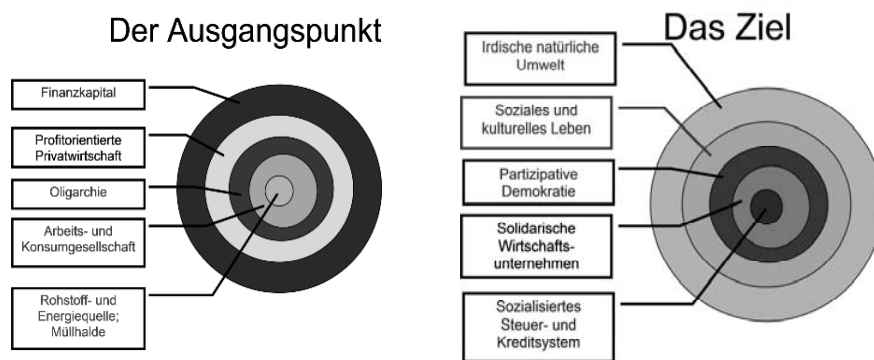
reicht: Zu nennen sind vor allem seine Exzerpte zu James Mill und die Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844, die »Deutsche Ideologie«, die schon zitierten »Grundrisse«, das »Kapital« natürlich, seine Schrift zur Pariser Kommune, die »Kritik des Gothaer Programms« und schließlich die Entwürfe des Briefes an Vera Sassulitsch. Immer genauer versuchte er, ausgehend von der Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften die Bedingungen für eine solche neue Form von Freiheit, Gleichheit und Solidarität zu finden.

74 Fromm, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München 2000.

be, für die jedoch eine Reihe relativ einfacher Lösungsansätze vorliegen, von denen einige wenige zum Schluss dieses Essays diskutiert werden sollen.

Das zu bewältigende Problem ist es, zugleich die Innovations- und damit Entwicklungsfähigkeit moderner Gesellschaften, wie sie zuerst in ihrer kapitalistischen Form entstand, zu erhalten und sogar noch zu steigern, aus der Borniertheit ihrer Bindung an Profitmaximierung und an das Immer-Mehr-Haben zu befreien, *und* einen radikalen Wechsel der gesamten zivilisatorischen Struktur einzuleiten. Es geht darum, den Finanzmarkt-Kapitalismus zu überwinden, in dem unter der Zuchtrute des Shareholder-Values eine Erwerbs- und Konsumgesellschaft durch Oligarchien regiert wird und die Erde in eine bloße Schürfgrube von immer knapperen Rohstoffen und Energien und in eine Müllhalde verwandelt wird. Vision ist eine Gesellschaft, in der die irdische Welt zur Heimat wird, in die eingebettet ein solidarisches soziales und kulturelles Leben geführt wird, an dem jeder und jede teilhaben kann (Grafik 4). Auf der Basis einer partizipatorischen Demokratie wird in einer solchen Gesellschaft darüber entschieden, wie die Bedingungen für solidarische Teilhabe erzeugt, produziert, reproduziert, verteilt und verbraucht werden und welche gesellschaftlichen Ressourcen (Kredite, Steuern) dafür notwendig sind.

Grafik 4: Der Übergang vom Finanzmarkt-Kapitalismus zu einer solidarischen Gesellschaft (Sozialismus)



Im Zuge dieses Übergangs würden aus den privaten, staatlichen oder genossenschaftlichen Unternehmen des Kapitalismus mit ihren vielen Zwangsverhältnissen schrittweise tatsächlich freie Assoziationen des Sozia-

alismus werden⁷⁵, in der Menschen sich zusammenfinden zu gemeinsamen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Zwecken und zugleich zur individuellen Entfaltung. Kredite und Steuermittel sowie freiwillige Spenden wären Formen, solchen Assoziationen die Anschubfinanzierung zu ermöglichen bzw. dort die dauerhafte Existenz zu sichern, wo eine zahlungsfähige Nachfrage nicht vorhanden ist bzw. nicht entstehen soll, aber grundlegende Bedürfnisse befriedigt bzw. allgemeine Lebens- und Entfaltungsbedingungen zur Verfügung gestellt werden müssen (Bildung, Information, Mobilität, Gesundheit, Pflege usw.).

Die Pluralität der Einstiege in eine umfassende Transformation

Krisen der Macht- und Herrschaftsstrukturen, der Vergesellschaftungsformen, der Produktions- und Lebensweisen und schließlich der Zivilisation sind Momente, in denen eingegriffen werden kann - auch aus einer Situation relativer Schwäche. In Krisen ist ein Weiter-So nicht möglich und Veränderung unvermeidlich. Solche Krisen können sehr partikular, lokal, betrieblich sein, sie können aber auch ganze Staaten, Regionen oder auch die Weltgesellschaft erfassen. Die Jahre 2008 und 2009 waren Jahre einer Krise, in der die Fragilität aller Dimensionen der globalen Ordnung deutlich wurden⁷⁶. Ein kurzfristig effizientes Krisenmanagement sowie die Schwäche alternativer Kräfte haben dazu geführt, dass diese Krise zwar zu einer Reihe von Anpassungen geführt hat, aber die Macht- und Eigentumsverhältnisse fast nicht geändert und Formen der globalen Koordination nur modifiziert wurden (vor allem der Übergang von G8 zu G20). Die Produktions- und Lebensweisen und das Zivilisationsmodell blieben völlig unangetastet. Weder wurden die wichtigsten mittelfristigen Ursachen der unmittelbaren Krise beseitigt, noch kann irgendwie davon die Rede sein, dass die funda-

⁷⁵ Es war Charles Fourier, der in der Vereinigung der Verschiedenen (verschieden nach Bedürfnissen, Leidenschaften, Fähigkeiten, Vermögen) in Form freier Assoziationen, denen sich jeder und jede anschließen bzw. verlassen kann - gesichert durch umfangreiche soziale Garantien (»Garantie der Arbeit, des Unterhalts und des Wohlbefindens für die arme Klasse«) die Grundform einer neuen sozietären (sozialistischen) Gesellschaft sah. Vgl. dazu: Charles Fourier: Ökonomisch-philosophische Schriften. Eine Textauswahl. Berlin: Akademie Verlag 1980, S. 3 ff., 231 ff. Marx bezieht sich seit 1844 immer wieder auf Fourier und seine Vorstellung von einer freien Assoziation (am prominentesten im »Manifest«) sowie auf die Bedeutung der Aufhebung der alten Arbeitsteilung und knechtenden Produktionsweise.

⁷⁶ Institut für Gesellschaftsanalyse der RLS: Die gesellschaftliche Linke in den gegenwärtigen Krisen. Kontrovers 2/2009.

mentalen Widersprüche, die in dieser Krise eine erste globale Kulmination fanden, gelöst wurden. Der Kurs einer neoliberalen Gestaltung wurde weitgehend fortgesetzt und teilweise mit Verweis auf die »Zwänge« einer Haushaltskonsolidierung wieder verschärft. Die gärenden Probleme der Sicherung von gesellschaftlicher Reproduktion, sozialer Integration, Herrschaftssicherung und Wahrung von Sicherheit und Stabilität werden sich verschärfen, eine weitaus härtere Krise ist sehr wahrscheinlich.⁷⁷ Aber auch schon jetzt bieten die gegebenen Problemlagen und die Risse und Brüche im Gefüge des erschwerten Weiter-So und des immer nur mühsam gesicherten »Muddling Through« Möglichkeiten, experimentell und ansatzweise neue Wege zu gehen.

Wie der Evolutionsbiologe John Holland formuliert: »Bei der Evolution kommt es nicht darauf an, einfach nur ein gutes Tier hervorzubringen, sondern gute Bausteine zu finden, die sich zu guten Tieren zusammensetzen lassen.«⁷⁸ Das Vorhandensein guter bzw. schlechter Bausteine (Ideen, Projekte, Akteure, Vorbilder, experimentelle Versuche usw.) kann in Momenten der Weggabelung, wie sie sich in Krisen unvermutet auftun, entscheidend sein. Vieles ist dann möglich, wohin sich die Schale dann neigt, ist nicht vorherzubestimmen. Aber dazu beizutragen, dass die »Bausteine zum Guten« überwiegen, gesellschaftlich attraktiv sind, mehrheitsfähig, verallgemeinerbar – dies alles ist Aufgabe einer Politik, die auch in Zeiten eigener Schwäche die Möglichkeit jähen Wandels antizipiert.⁷⁹

Solche initialisierenden und wegbereitenden Bausteine können auf drei Ebenen alternative Wege eröffnen – (1) durch Entstehung neuer Rahmenbedingungen für das wirtschaftliche und soziale Handeln, (2) durch die Veränderung der Entscheidungsprozesse und (3) durch den Wandel der für Entscheidungsprozesse maßgeblichen Kriterien. Die Zahl der Vorschläge

⁷⁷ Historisch gab es immer wieder Perioden, in denen grundlegendere Umbrüche in den gesellschaftlichen Ordnungen mit einer ganzen Kette von Krisen verbunden waren. Die Vorstellung, »die Krise ist vorbei« ist völlig haltlos, weil es sich 2008/9 nur um eine von mehreren Eruptionen in einer längeren Umbruchkrise handelt. Gramsci spricht in diesem Zusammenhang auch von »organischer Krise« (Candeias 2010).

⁷⁸ Zitiert in: M. Mitchell Waldrop: Inseln im Chaos. Die Erforschung komplexer Systeme. Reinbek bei Hamburg 1993, S. 212.

⁷⁹ Ausführlicher zu diesem Konzept: Michael Brie: Ways out of the crisis of neoliberalism. In: Postneoliberalism – A beginning debate. development dialogue, no. 51 (January 2009), S. 15 – 32.

dafür ist ungeheuer breit.⁸⁰ Zwei Beispiele seien stellvertretend für viele andere kurz skizziert.

Erstens: Schaffung eines öffentlich geförderten Sektors sozial-kultureller Dienstleistungen als Standbein einer neuen solidarischen Wirtschaft

Der Vorschlag der Entwicklung eines solchen Sektors greift zwei zentrale Forderungen auf – zum einen die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen⁸¹ und zum anderen die Forderung nach der Einlösung des Rechts auf Erwerbsarbeit⁸². Während nun gegenüber Anhängern des bedingungslosen Grundeinkommens eingewandt wird, dass damit soziale Ausgrenzung und ein parasitäres Verhältnis zur Gesellschaft gefördert werden könnte, wird das Recht auf Erwerbsarbeit mit Blick auf die Entfremdung und Fremdbestimmung in der Arbeit kritisiert. Beides ist richtig und greift zu kurz, sucht nicht nach Auswegen durch den Umbau vorhandener Strukturen.

Zwischen jenen Sektoren, die Waren für die Befriedigung privater Bedürfnisse herstellen, und jenen, die die Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge bereitstellen, gibt es einen ungeheurer mannigfaltigen Bedarf bezüglich von Leistungen, die weder privat noch staatlich, weder im engeren Sinne käuflich noch unbedingt völlig unentgeltlich sein sollten und auch nicht im persönlich-familiären Bereich bereit gestellt werden können. Es handelt sich um einen vierten Sektor, dessen Bedeutung stetig wächst. In dem Maße, wie die klassischen Formen sozialer Integration geschwächt sind, werden neue Angebote gebraucht, in denen Menschen zusammenkommen, sich entfalten können, einander helfen, eine freie Gemeinsamkeit von Dasein füreinander und eigener Selbstentwicklung leben können. Gerade dieser Sektor ist im besonderen Maße Opfer der neoliberalen »Ver-

⁸⁰ Beispielfähig für die lateinamerikanische Diskussion: Sousa Boaventura de Santos (ed.): Another Production Is Possible: Beyond the Capitalist Canon. London 2006; Ders.: Democratizing Democracy. Beyond the Liberal Democratic Canon. London 2007. Für Deutschland sei summarisch genannt: ABC der Alternativen. Herausgegeben von Ulrich Brand, Bettina Lösch und Stefan Thimmel. Hamburg 2007.

⁸¹ Ronald Blaschke, Adeline Otto, Norbert Schepers (Hrsg.): Grundeinkommen. Geschichte – Modelle – Debatten. Karl Dietz Verlag, Berlin 2010.

⁸² Noch einmal sei an Charles Fourier erinnert, der in seiner Kritik des abstrakten bürgerlichen Freiheitsverständnisses auf das »übergeordnete Grundrecht« auf Arbeit verwies. Charles Fourier: Grundirrtum in Bezug auf die Freiheit. Verweigerung des Rechts auf Arbeit. In: Ders.: Ökonomisch-philosophische Schriften. Eine Textauswahl. Berlin 1980, S. 79.

schlankung« des Staates geworden. Lebendige Kommunen hängen jedoch von kulturellen und sportlichen Vereinen, von Trägern solidarischer Hilfe bei der Erziehung und im Alter, des gemeinsamen kulturellen Lebens ab.

Ohne solche Räume werden die kommerziellen elektronischen Medien, die privaten Unterhaltungsangebote, die Zwänge auf Arbeit und auch in den Familien die Tendenz hin zum privaten Rückzug, zur Passivität, zu Aggressionen und psychischer Zerstörung weiter erhöhen. Gleichzeitig könnte ein solcher Sektor bei massiver öffentlicher Förderung den entscheidenden Beitrag dazu leisten, jenen, die im privaten oder staatlichen Sektor heute keine Chance haben, eine Chance jenseits bloßer »Arbeitsbeschaffung« und »Beschäftigung« zu geben, ein gutes garantiertes Einkommen, sinnvolles Wirken für andere und ein Leben in Würde zu erlangen. Indem der Zugang zu einem Grundeinkommen mit dem Wirken in gemeinnützigen Vereinen verbunden wird, werden Freiheit und Solidarität gewahrt, erhält jede und jeder ein gleiches Recht, das auch eine Pflicht darstellt, frei zu wählen, auf welchem Gebiet und in welchem Verein man und frau sich einbringen wollen. Die Experimente in Berlin und Brandenburg mit der Entwicklung eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors sind Schritte in dieser Richtung.⁸³ Verbunden mit einer Verkürzung der regulären Erwerbsarbeitszeit auf perspektivisch dreißig Stunden würden gerade auch durch einen solchen Sektor wichtige Bedingungen einer neuen Balance zwischen Erwerbsarbeit, gesellschaftlichem Engagement, direkter Unterstützung anderer (»care work«) und Zeit für die eigenen Entfaltung geschaffen werden – für das, was Frigga Haug die »Vier-in-Eins-Perspektive« nennt⁸⁴.

Dies alles zusammen – eine wirkliche Existenzsicherung, verbunden mit sinnvoller und würdevoller Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Ausbau eines Sektors, in dem neue solidarische Produktionsformen und emanzipatorische Lebensentwürfe entwickelt werden können, sowie eine Verkürzung der Erwerbsarbeit, die zugleich Ausbau aktiven demokratischen Engagements und des Wirkens für andere sowie Zeit für sich selbst bedeutet – dies alles zusammen ist es, was die wohl entscheidende Basis für die Entstehung jener Bedürfnisse, Werte und Lebensinhalte ist, die dem heutigen Konsumismus und Karrierismus, der Gier und dem Geiz, dem Anhäufen von Dingen und Jagen nach käuflicher Bestätigung des eigenen Werts, der Hektik und dem Vergeuden von Lebenszeit eine überzeugende Alternative

83 http://de.wikipedia.org/wiki/Öffentlich_geförderter_Beschäftigungssektor

84 Haug, Frigga: Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg 2008.

entgegenstellt. Schonender und behutsamer Umgang mit der Natur und dem gegenständlichen und kulturellen Reichtum, solidarisches Verhalten gegenüber anderen, der Genuss, der aus dem Da-Sein für andere und dem Leben mit anderen entsteht, aus der Sicherheit, die in der zwanglosen Muße entsteht – das sind die Voraussetzungen für eine neue Zivilisation, die im Einklang mit der irdischen und menschlichen Natur wäre.

Zweitens: Einführung einer CO₂-Karte und der entgeltfreie Öffentliche Personennahverkehr

1996 veröffentlichte der britische grüne Umweltaktivist und Ökonom David Fleming den Vorschlag, individuelle CO₂-Karten einzuführen⁸⁵, ein Vorschlag, der 2006 vom damaligen britischen Umweltminister David Miliband offensiv aufgegriffen wurde⁸⁶. Der schon 1968 vom kanadischen Ökonomen John Harkness Dales entwickelte⁸⁷ und seit 2005 in der EU – wenn auch in wenig überzeugender Weise – eingeführte »Emissionshandel«, bei dem industriellen Großverschmutzern (Kohlendioxid, Schwefeldioxid, Stickoxid) bestimmte Quoten zugestanden werden, die sie nur überschreiten dürfen, wenn sie von anderen Emittenten von CO₂ Emissionsrechte kaufen, ist ein umstrittener Schritt, ausgehend von den Produzenten den Ausstoß umweltschädlicher Gase zu senken (»cap and trade«).⁸⁸ Und

85 Siehe dazu vor allem die von David Fleming selbst geführte Website »Tradable Energy Quotas« <http://www.teqs.net/>.

86 Aber nach einer Reihe von Studien wurde dieser Politikvorschlag am Ende als »seiner Zeit voraus« erst einmal begraben (Matt Prescott: A persuasive climate. Personal trading and changing lifestyles. The Royal Society for the encouragement of Arts, Manufactures and Commerce. London 2008, S. 9). In Deutschland wurde diese Idee als Konzept der Umweltzertifikate unter anderem aufgegriffen in: Franz Groll: Von der Finanzkrise zur solidarischen Gesellschaft. Vision einer neuen Wirtschaftsordnung für Gerechtigkeit, Zukunftsfähigkeit und Frieden. Hamburg: VSA 2009, S. 49 – 59. Eine umfangreiche Studie wurde vom Tyndall Centre for Climate Change Research, Manchester, UK, vorgelegt. Siehe dazu: Richard Starkey: Personal Carbon Trading – Eine Übersicht. In: Die CO₂-Card. Emissionsquoten als marktwirtschaftliches Instrument zum Klimaschutz. Veranstaltung der Britischen Botschaft in Berlin am 27. Mai 2008 in Berlin. Herausgegeben von der Aachener Stiftung Kathy Beys 2008, S. 17 – 26.

87 John H. Dales: Pollution, Property & Prices: An Essay in Policy-Making and Economics (New Horizons in Environmental Economics) [1968]. Northampton 2002.

88 Siehe dazu u.a.: Larry Lohmann (Herausgeber): Carbon Trading. A Critical Conversation on Climate Change, Privatisation and Power. Herausgegeben von der Dag

auch wenn es eine wirksame Kappung der Obergrenzen gäbe, wovon die Staaten der EU weit entfernt sind⁸⁹, wird der Druck auf die Verbraucher vor allem über höhere Preise weitergegeben, so dass besser Verdienende (es sind jene, die auch mehr umweltschädliche Produkte verbrauchen) privilegiert werden und kein wirksamer Druck auf die grundlegende Veränderung ihrer Konsumtionsmuster ausgeübt wird, während bei den unteren Gruppen vor allem Konsumtionsverzicht erzwungen wird. Außerdem wirken die organisierten Interessen der Großverschmutzer allen Maßnahmen entgegen, die ihre Interessen einschneidend berühren würden.

Sollen die bekannten Klimaziele erreicht werden (Begrenzung der globalen Erwärmung auf zwei Grad Celsius), so muss der Ausstoß von Treibhausgasen in den hochentwickelten Ländern innerhalb weniger Jahrzehnte auf zehn Prozent reduziert werden, während in weniger entwickelten Ländern der Ausstoß teilweise noch ansteigen wird, um dann gleichfalls fast überall deutlich zu fallen. Es müssten deshalb innerhalb von Staaten bzw. Großregionen wie der EU langfristige Vorgaben gemacht werden, da eine solche radikale Verringerung nicht ohne außerordentlich aufwendige Investitionen möglich ist. Die Vorschläge der Einführung von CO₂-Karte oder auch Umweltzertifikaten gehen vom individuellen Recht jedes einzelnen Menschen auf der Erde aus, so viel – aber eben auch nur so viel – Treibhausgase zu verursachen, wie mit der Erhaltung des Klimagleichgewichts (ggf. im Rahmen des genannten Ziels,) vereinbar ist. Jeder und jede soll ausgehend vom gegenwärtigen Durchschnittsniveau in seiner und ihrer Region CO₂-Zertifikate erhalten (konzentriert vor allem auf Treibstoff, Strom, Heizung usw.). Schrittweise soll die Zahl der ausgegebenen Zertifikate je Einwohner und Einwohnerin sinken.

Personen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums den durch sie verursachten Ausstoß von Treibhausgasen unterhalb der zugelassenen Menge halten, könnten Umweltzertifikate an jene verkaufen, die mehr verbrauchen und sich dies (noch) leisten können. Die CO₂-Karten werden damit zu einer zweiten Währung, nur muss die dahinter stehende Menge ständig sinken

Hammerskjöld Foundation, Oktober 2006; Elmar Altwater: Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen, S. 53/54

89 In Deutschland werden neunzig Prozent der Rechte kostenlos zugeteilt und die Erfassungsquote beträgt auch nur fünfzig Prozent, während die andere Hälfte nicht gedeckelt wurde. Klaus Dosch: Konzepte für die Ausweitung des Emissionshandels auf den Sektor der Privaten Haushalte. In: Die CO₂-Card. Emissionsquoten als marktwirtschaftliches Instrument zum Klimaschutz. A. a. O., S. 27 f.

(ausgehend von einer politisch weitgehend unabhängigen Instanz der Zivilgesellschaft⁹⁰), es gibt keine Möglichkeit der Verzinsung und diese Währung reguliert primär das Verhältnis zur Natur und erst sekundär der Menschen untereinander.

Wie Franz Groll schreibt, hat »dieser Lösungsansatz ... eine vierfache soziale Wirkung: (1) Er erhöht die Kaufkraft der Menschen mit geringen Einkommen. (2) Für Personen mit überdurchschnittlich hohem Verbrauch an Energie steigt der Preis progressiv, was in hohem Maße gerecht ist. (3) Die erzwungene Reduzierung des Verbrauchs an Energierohstoffen wird dazu führen, dass die Marktpreise für Rohstoffe zumindest langsamer steigen, stagnieren oder sogar sinken. (4) Bei diesem Lösungsansatz wird die Ökologisierung der Wirtschaft durch Einsparungen beim Rohstoff- und Energieverbrauch, durch sinkende Kosten für die Arbeitslosigkeit und von den Besserverdienenden und Vermögenden finanziert.«⁹¹ Die unteren Einkommen werden so nicht zusätzlich be-, sondern entlastet.⁹²

Der entscheidende Vorteil von CO₂-Karten ist es, dass die Bürgerinnen und Bürger selbst zu unmittelbar interessierten Anwälten der Reduktion von klimaschädlichen Gasen werden. Dieser Vorteil kann nur dann eingelöst werden, wenn zugleich eine entsprechende Möglichkeit besteht, wirksam demokratisch auf die Gestaltung von Produktion, Verkehr, kommunalem Leben und Konsumweise Einfluss zu nehmen. Rein individuell können die Treibhausmissionen nur sehr begrenzt reduziert werden. Es bedürfte also zugleich umfangreicher öffentlicher Investitionsprogramme vor allem im Verkehrswesen sowie im Bereich des Übergangs zu Niedrigenergiehäusern und bei der Bereitstellung von regenerativ erzeugter Energie oder bei der Umstellung auf eine weitgehend pflanzliche Ernährung und langlebige energie- und rohstoffeffiziente Konsumtionsmittel. Die Siedlungsstrukturen müssten grundsätzlich verändert werden, um lange Wege zwischen Arbeit, Wohnung, kulturellen Dienstleistungen, Versorgung und Erholung zu ver-

90 Siehe dazu die Überlegungen von Peter Barnes zu einem Sky Trust (vgl. Peter Barnes: Kapitalismus 3.0. Ein Leitfadens zur Wiederaneignung der Gemeinschaftsgüter. Hamburg 2008).

91 Franz Groll, a. a. O., S. 52 f.

92 Vgl. dazu die Ergebnisse der Studie des britischen Department for Environment Food and Rural Affairs (Defra): Distributional Impacts of Person Carbon Trading. London 2008.

meiden.⁹³ Der Übergang zu einem entgeltfreien Öffentlichen Personennahverkehr zum Beispiel würde die gesamtgesellschaftlichen Kosten halbieren, die Emission von Treibhausgasen und den Ressourcenverbrauch insgesamt auf 10 bis 20 Prozent senken, Raum für Begrünung und verkehrsberuhigte Zonen sprunghaft erweitern, die Mobilität sogar steigern und die Zahl der Verkehrstoten drastisch senken. Es ist zudem ein Modell zugleich für den Norden *und* den Süden.⁹⁴

Ein Ausblick

Die bisherige Geschichte des Kapitalismus und Sozialismus lehrt uns: Erst in einer neuen und umfassenderen Krise könnte es die Möglichkeit geben, tief in die Gesamtheit der Grundaspekte der gegenwärtigen Ordnung einzugreifen. Aber auch in diesem Falle gäbe es keine Garantien für eine wirklich positive Wendung: Dieses Eingreifen kann sehr unterschiedlich erfolgen – hilflos und kontraproduktiv, durch repressive und autoritäre Versuche der Herrschenden und Privilegierten, ihren Status quo mit allen Mitteln zu verteidigen, oder auch im Sinne eines solidarischen Umbaus. Aber dabei kann niemand dessen »Ganzes« antizipieren.

Angesichts dieser Problemlage kann an eine These des schon zitierten Umweltaktivisten David Fleming erinnert werden: »Großprobleme verlangen keine großen Lösungen; sie verlangen (viele) kleine Lösungen in einem großen Zusammenhang.«⁹⁵ So könnte sich tatsächlich im Schrittmaß konkreter, je möglicher Interventionen eine umfassende Transformation der Eigentums- und Machtverhältnisse, der Vergesellschaftungsformen, der

93 Bürger der USA stoßen allein im Verkehr das Dreifache an CO₂ aus gegenüber Einwohnern in Westeuropa und das Zehnfache gegenüber Stadtbürgern in China (http://en.wikipedia.org/wiki/Sustainable_transport).

94 Michael Brie: Entgeltfreier Öffentlicher Personennahverkehr statt »Abwrackprämie«! Standpunkte der rls 8/2009 (http://193.96.188.183/fileadmin/rls_uploads/pdfs/standpunkte_0908.pdf); siehe auch: Michael Brie: Sind wir Auto? Zeitschrift LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis 1/2009, S. 165 – 172 (http://www.zeitschrift-luxemburg.de/wp-content/uploads/Brie_LUX_1_20091.pdf).

95 David Fleming: Energy and the common purpose (third edition – Sept. 2007), S. 39 (<http://www.teqs.net/book/teqs.pdf>).

Produktions- und Lebensweisen und schließlich der menschlichen Zivilisation im 21. Jahrhundert als das erweisen, was einfach gemacht werden kann, auch wenn es selbst zweifelsohne das komplizierteste Unternehmen ist, was die Menschheit jemals in Angriff genommen hat. Das Unmögliche kann, ja, muss möglich werden.

Autor

Michael Brie, Dr. phil. habil, geb. 1954, studierte Philosophie in Leningrad und Berlin. Er ist Leiter des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Theorie des Sozialismus, Strategie linker Kräfte, sozialistische Transformationsforschung.

Ausgewählte jüngste Veröffentlichungen: Sind wir Auto? In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und politische Praxis. Heft 1/2009, S. 165 – 172; Die Bildungselemente einer neuen Gesellschaft in Marx' „Kapital“. Blendungseffekte im Verhältnis von Kapitalismusanalyse und kommunistischer Prognose. In: Marx' Kritik der politischen Ökonomie und die Linke heute. Beiträge eines internationalen Workshops. Pankower Vorträge, hrsg. von der Hellen Panke e. V., Heft 135 (2009), S. 43 – 51; Gemeinsam mit Christoph Spehr: Was ist Sozialismus? Reihe Kontrovers der RLS 1/2008; Gewalt und Befreiung. Solidarische Emanzipation unter den Bedingungen des neoliberalen Kapitalismus. In: Rainer Rilling (Hrsg.): Eine Frage der Gewalt. Antworten von Links. Berlin 2008, S. 101 – 137; Omnia sunt communia – Von der Möglichkeit des Kommunismus nach seinem Scheitern. Eine Skizze – Lothar Kühne gewidmet. In: Klaus Klenner; Ernst Wurl: Linke Utopie – die Zukunft denken. VI. Rosa Luxemburg Konferenz. 24./25. März 2006. RLS Sachsen. Leipzig, S. 43 – 86; Der sowjetische Staatspartei-Sozialismus im Lichte der Marxschen Theorie „progressiver Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation“. In: Kalbe, Ernstgert; Geier, Wolfgang; Politt, Holger (Hrsg.): Aufstieg und Fall des Staatssozialismus: Ursachen und Wirkungen. III. Rosa-Luxemburg-Konferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig, 19.9 – 20.9.2003. Leipziger Jahrbücher: Osteuropa in Tradition und Wandel, Bd. 6, Leipzig 2004, S. 197 – 233,

<http://ifg.rosalux.de/>

<mailto:brie@rosalux.de>

Abstract

Michael Brie

Solidarische Gesellschaftstransformation. Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit

Eingreifende kritische Theorie, die sich auf den Standpunkt einer notwendigen umfassenden solidarischen Gesellschaftstransformation stellt, steht erstens vor dem Problem, jene Grenzen zu benennen, die die gegenwärtigen Gesellschaften nicht überschreiten können. Zweitens ist sie mit der Herausforderung konfrontiert, jene institutionellen Strukturen prospektiv zu analysieren, die einer alternativen Sozialordnung zugrunde liegen können, die sich kapitaldominierten Gesellschaften evolutionär gegenüber als überlegen erweisen würden. Ein allgemeiner Wertekonsens (sozial, ökologisch, demokratisch, friedlich...) reicht nicht aus. Drittens steht die Frage nach möglichen konkreten Schritten, die einen umfassenden Transformationsprozess einleiten könnten – zugleich anschlussfähig an das Heutige und darüber weit hinausweisend.

Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation

Transformationsforschung - Aufgaben und Probleme

Michael Brie

**Solidarische Gesellschaftstransformation -
Skizze über eine (noch) unmögliche Möglichkeit** 12

Praxistheoretische Grundlagen und Kritik

Wolfdiétrich Schmied-Kowarzik

**Die Herausforderung der Marxschen Philosophie der Praxis
und die Misere aktueller Marxinterpretation** 58

Horst Müller

**Zur kritischen und utopistischen Wissenschaftskonzeption
des Praxisdenkens** 79

Wirtschaftstheorie und gesellschaftliche Transformation

Günter Buchholz

**Das Verhältnis zwischen Ökonomie und Staat
in der Neoklassik, bei Marx und Keynes** 128

Horst Müller

**Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung
und Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwesens** 157

Andreas Willnow

**Die Wertschöpfungsabgabe als Bestandteil eines
Transformationskonzeptes?** 230

Andreas Willnow

**Bedingungsloses Grundeinkommen als Bestandteil
eines Transformationskonzeptes?** 250

Potentiale und Perspektiven der urbanen Praxis

Fernand Guelf

**Kreativität in der urbanen Gesellschaft
Henri Lefebvres Projekt einer kulturellen Revolution** 280

Rainer Fischbach

**Die Zukunft der Stadt -
doch was ist die Stadt der Zukunft?** 297

**Horst Müller (Hg.): Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen
Transformation. BoD-Verlag, Norderstedt 2010 (356 S./22,90 €)
ISBN 978-3-8391-8822-4**